

Von Nab und fern.

Kaiser Wilhelms französische Hochachtung. Es dürfte weniger bekannt sein, daß Kaiser Wilhelm aus französisches Blut unter seinen Ahnen aufzuehlen hat...

Eisenbahnzusammenstoß auf der Berliner Stadtbahn. Zu dem Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge auf dem Bahnhof Annovogelstraße in Berlin...

Wagen bei Erhebung der Viehtiere. Eine von etwa 7000 Personen besetzte Versammlung von Brauereibetrieben und Gärtnereien...

Durch Erdstöße zerstört. Beim Bau des Forts Gröbenberg bei Dödenhofen wurden durch niederschlagende Bomben ein Arbeiter getötet...

Ein reicher Bettler. In Gießen wurde ein Bettler aufgefunden, der sich durch besondere Zubereitungen auszeichnete. Man fand bei ihm halb verhungerten Mann...

Verhaftung eines Cyperpresser. In Athen erhielt eine Kletterin ein einiger Zeit Drohbrief, wonach sie, falls sie nicht 500 Ml. an einer näher bezeichneten Stelle niederlegt...

Gräßlicher Luqitätsfall. Ein junger Bauer in Wendling in Oberbayern hatte eine sog. Masturbinische Geisteskrankheit...

Ein fonderbarer Luqitätsfall hat sich beim Baumann in Blaumenstein in Oberfranken zugezogen. Dort war der Baumanns Mann...

Ein Irrtum des Herzens.

Robert meinte, man müsse mit größeren Nachfragen bis zur Klarheit des Hauptmanns warten, bis dahin aber genare Wache halten. Da fiel sein Blick auf den vom Schloße herfahrenden Weg...

Flammenod dreier Kinder. Bei einem Brande in Rispolano in Süditalien der über 20 Kinder anwesende, fanden drei Kinder, die von ihrer Mutter in der Wohnung eingekerkert waren, den Tod in den Flammen.

Die Entführung einer ungarischen Komtesse. Viel besprochen wird die aus Großbesitz gemachte Entführung der jungfräulichen Komtesse Marie Sulte de la Fontaine. Der einzigen Zaven erlöset nach der dem Schloße ein geschlossener Wagen...

Die Dynamitexplosion auf Station Egerwaid der Jungfernbahn hat wunderbarerweise keinen Verlust an Menschenleben verursacht und auch nur geringen Schaden angerichtet. Danach ist die Gewalt der Dynamitexplosion so unangeher gewesen...

Unfall eines französischen Militärballons. Der französische Militärballon 'Aille de Paris' begann während einer kurzen Übungsfahrt zu brennen. Der Schaden, den das Manoe ausgefallenem Feuer anrichtete...

CCZ Ein reicher 'Panama'. Ein Panamabank sollte dem Agenten Coite in Paris teuer zu stehen kommen. Er hatte denselben gerade erstanden, als er sich zu den Forderungen in Kenntnis begab...

CCZ Die Diamanten der Zängerin. Mit einem recht plumpen Schmiedel, der eigentlich so bekannt ist, als daß man sich noch von ihm einen Erfolg versprechen sollte...

Wahragerin ging. Diese sagte ihr denn auch allerlei Baus, auch versprach sie, daß alle süßen Wünsche der Zängerin in Erfüllung gehen würden...



Lord Gifford, der neue englische Botschafter in Berlin.

von etwa 80 000 Frank. Man machte ihr wenig Hoffnung, daß sie die Sachen je wiederbekäme.

Die Riesenstadt in Japhen. Soeben ist in London das neue Statistische Jahrbuch erschienen, das alljährlich von Londoner Geographisten herausgegeben wird. Das heutige Jahrbuch enthält eine Land- und Wasserfläche von 74 816 Acres...

haben, dienen die Einbauten der Vermählung des Hofkapellmeisters und zu ihnen treten noch die Straßenbahnen, deren Schienen eine Gesamtlänge von 124 englischen Meilen haben. Die Zahl der Omnibusse beträgt 3762. Die Stadtbibliothek hat...

Ein Zuchtort mit falschen Käfern. Der jahrelang betriebene Zuchtort, nach dem Weltkugel gemeldet. Der Leiter der Organisation für die Auswanderung nach Amerika verkaufte jungen Leuten, die sich der Wehrpflicht entziehen wollten...

Seuchenschutz auf den Kanarischen Inseln. Von Afrika sind, nach dem Weltkugel ungesunde Seucheprevalenzen herübergefahren worden und vermehren seit Wochen die Kanarischen Inseln. Die Plage beginnt sich jetzt auch auf Sizilien auszubreiten...

Die japanische Frauenuniversität. Die Frauenbewegung hat im fernem Osten, insbesondere bei den weisendbürtigen Japanerinnen, lebhaften Widerhall gefunden, der bald in Japan fruchtbar wurde. In Tokio besteht bereits eine Frauenuniversität, der eine Präparandenanstalt beigesellt ist...

Gerichtshalle. Eine gemeinschaftliche Gerichtshalle, der schon in Berlin, München und Wien verhandelt worden ist, fand unter der Ägide, abwärts in 12 Sälen durch den Kaiser am 7. Juli 1900 eröffnet und dadurch Banken und Großkapitalen geschädigt zu haben...

Nürnberg. Wegen Maschinenbrandstiftung erhielt ein geistig minderbewegter Arbeiter im ganzen deutschen Reich Justizhans.

Sardou auf der Probe.

Das Geheimnis der Bühnenprobe. Die jüngst verstorbenen, französisch-französischen Dramatiker Sardou immer wieder erregten, liegt nicht nur in dem geschickten dramatischen Aufbau seiner Stücke, sondern in der außerordentlich feinen psychischen Durcharbeitung...

Ich habe Ihnen nichts zu versetzen. Wenn einer von uns beiden in jener Zeit, an die Sie mich erinnern, ein Unrecht beging, so bin ich es, und ich selbst trage allein die Schuld an der Demütigung, die mir damals widerfahrenem zuzurechnen ist.

Sie irren, lieber Freund. Sagte Olga, 'sprich mir von damals und mir von damals und vergessen wir die Zeit, die zwischen dem Tode meiner Mutter und heute liegt. Sie stellen damals eine Frage an mich, die ich unter dem Druck einer leicht erregten, selbstigen Verwirrung mühsam und verzweifelt verneinte. Ich nehme nun an, daß sich Ihre Meinung seit damals mit gegenüber nicht geändert hat und ich komme heute freimütig zu Ihnen, um Sie zu fragen, ob Ihnen der Begriff eines ersten Mannes voller Schwächen und Fehlern noch wertvoll erscheint und wenn Sie diese Frage bejahen, so will Ihnen dieses Mädchen eine treue und sorgsame Gattin werden.'

Ganz erlaucht erwiderte Robert: 'Ich sehe den Feind in der Verhöhnung, und ich bin sie mit einer Demütigung ein, in das Haus zu treten, doch Olga hat...' Es wird mir leichter fallen, das, was ich Ihnen zu sagen habe, Ihnen in Gottes freier Natur mitzutellen. Waschen wir hier, oder noch besser, machen wir eine kleine Bromenade durch den Wald. Schon waren Robert und Olga eine stieliche Stredde weit gegangen, ohne daß ein Wort zwischen beiden gesprochen worden wäre. Robert erwartete die Mitteilung des Mädchens und dieses suchte nach den richtigen Worten und fand, daß die größtergehehr Entschuldig weit leichter zu lassen, als auszusprechen war. Endlich begann sie leise und zögernd: 'Es drängt mich vor allem, Ihnen herzlichen und aufrichtigen Dank zu sagen für die edle und zartfühlende Weisheit, in welcher Sie mich und meine Mutter unterrichten. Erst seit einigen Stunden weiß ich, wie tief wir in Ihrer Schuld stehen und welche Opfer Sie gebracht haben, um uns zu helfen.' Fast unwillig erwiderte Robert: 'Ich verheiß nichts, Fräulein Olga, was Sie meinen, ich kann mich an seine Armut gekrankten Opfer erinnern, und muß daher Ihren Dank als unverbietet ablehnen.' 'Niemand weiß das Jangeitlich in Ihrer Handlungsweise besser zu schätzen und zu würdigen als ich,' erwiderte Olga mit warmer Zune, 'aber nachdem ein Unfall mir einen Einblick in die Handlungsweise gewährt hat, nachdem ich endlich den geheimnisvollen Mörder

meiner mitleidigen Wiber gefunden habe, ist Ihre solche Zartfühlbarkeit überflüssig geworden. Sie konnten den innigen Dank, den ich Ihnen schuldig, zurückweisen, können aber trotzdem niemals das Gefühl der Dankbarkeit in mir erstickten. Nachdem Sie aber meinen Dank nicht nehmen wollen, so habe ich geringe Hoffnung, daß Sie mir eine Wite gewähren werden.

'Eine Bitte?' fragte Robert, 'was kann die gezeierte Nichte des Grafen Donneg von dem armen Robert Best erbitten?'

Um den irrenden Stadel in diesen Worten zu mildern, zeigte er warm und aufrichtig hinau: 'Wenn ich wirklich mitleidig bin, Ihnen irgend einen Wunsch erfüllen zu können, so will ich Sie vorhinnein, daß ich das gern und freudig tun werde.'

Sie sind ein Charakter von tiefstem Geistes. 'Dann habe ich die Überzeugung erlangt, denn selbst damals, als ich Sie auf das bittere trankte, hörten Sie nicht auf, für mich zu sorgen, und die angenehme Klage, in der ich mich heute befinde, habe ein einzig Mal allein und unangenehmig handeln, daran zweifeln ich nicht, aber ob Ihr Geheiß auch so weit geht, mir für all das Uebel, das ich Ihnen angetan habe, volle und aufrichtige Verzeihung zu gewähren, darauf wage ich nicht zu hoffen, und doch ist dies der Inhalt meiner Bitte.'

Ich konnte meine Antwort noch früher wiederholen,' erwiderte Robert, 'und Sie haben mir für nichts zu danken, und

aus. Vor dem Beginn der Probe zeichnet er mit Kreide die Blöße der Möbel, die Eingänge und Ausgänge markiert, zeichnet in gelb die kleinsten die Einzelheiten jedes Bühnenstückes fest. Dann wirt er sich mit Selbstgefühl, als mit Lust auf die Einstudierung der Säulen. Inzwischmal läßt er die kleine Szene aufzuführen, zwanzigmal läßt er die Rollen austauschen, um zu fühlen, wie hoch die Stufen sind, die die Künstler sein müssen! Sie haben zwar nichts zu sprechen, aber in ihnen muß sich das widerlegen, was die andere sprechen.“ Wie ist er ganz zufrieden, aber er beschließt sich, „wenn es nur im Augenblick flamm“). Wenn sie folgen auf Stroben, sie brennen nicht selten bis zu drei oder vier Uhr morgens, dann allmählich rundet sich die Aufführung, alles greift ineinander und Lust und Leben erfüllt die Darstellung. „Er ist von einer frühzeitigsten Revue, über die er gebietet.“ In der Tat Sara Bernhardt geföhrt, er versteht sich nicht eigentlich auf jedes Wort seiner Probe, sondern unterwirft sie bereitwillig Streichungen und Veränderungen. Dabei hat er das Auge überall. Keine Einzelheit, selbst die unbedeutendste nicht, entgeht ihm. Gleich als er sich auf die Möbel, er steht selbst nach, ob sich die Türen gut öffnen und schließen lassen, wählt die Stoffe aus und stellt die Bühnenbilder, jedoch ist auch in der hintersten Heile des Parketts noch einen Augenblick überzogenen Geruch nachden, er sitzt oben auf der Galerie heraus, um sich zu überzeugen, daß man auch auf dem „Olymp“ alles deutlich hört, er meint und läßt, macht alle Rollen vor, er durchlebt sie alle selbst, ja er sitzt in ihnen, ganz erfüllt von der Würde des Schauspielers, die in allen seinen Sinnen lebt und ihm wie in einem Mantel durchdringt; so spielt er auf einer einzigen Probe sein ganzes Stück drei- oder viermal durch. Er ist sehr frohlich. Mit die Probe kommt er, ganz eingeweiht in Höhe und Ender. Er ist einem Akteure, seinen Mantel, staunt hat er sich hingepflegt, so schüchtern, es geht rüchert und es ist schrecklich fast, und verlangt seinen Mantel wieder. Staunt ist ihm während der ersten Szenen warm geworden, in jetzt er ist wieder, aus ihm wird wiederholt sich nach über, während er ganz nicht darauf achtet und nur Sinn für seine Arbeit hat.“ Als Garbou im Theater de la Porte-Saint-Martin die Broben zu seinem Drama „Überdore“ leitete, war er fast ununterschieden im Charakter. Aber schaute Sie denn gar nicht? „Trugte ihn eines Tages Coquelle. Garbou zog ein kleines Notizbuch aus der Tasche. „Sehen Sie, seit vierzehn Tagen habe ich 24 Stunden Schlaf notiert, die ich mich noch schlafen bin.“ Jetzt muß ich ja immer um sieben Uhr aufstehen, auch wenn ich mich erst um fünf Uhr früh hinlege. Sind erst die Broben vorbei, dann geht ich einfach dreizehn Tage lang fast um zwölf Uhr, wie sonst, um zehn Uhr ins Bett, und so hole ich die fehlenden Stunden Schlaf wieder ein.

Hus den Erinnerungen eines Redakteurs.

Das reichbewegte Leben eines Zeitungsmannes, dem in den besten Jahren der Gesellschaft und Kunst seiner Zeit nichts fremd geworden ist, entfaltet sich vor uns in den Erinnerungen des langjährigen Chefredakteurs der Wiener Zeitung, Friedrich Hill, die aus seinen Nachlass unter dem Titel „Aus meinem Leben“ bei Cotta veröffentlicht werden. In vielgeleiteten Szenen und Bildern zieht das Leben Wiens um die Mitte des 19. Jahrhunderts an uns vorüber, und mit der außerordentlichen Zucht des Mannes, die dem zweiten Kaiserreich weichen erhellenden tragische Eindrücke vom böhmischen Kriegsschauplatz 1866. In engster Verbindung stand Hill durch seine Stellung mit dem Wiener Theaterleben; Laube und Dingeldey sind ihm nicht zu erlösende gute Freunde, die Gelegenheiten der großen Schauspielergeneration des Burgtheaters treten in lebendiger Plastik vor uns; Weiprechters melancholisch unbedeutende Erscheinung taucht auf; während die Revolution von 1848

die Straßen Wiens erfüllt, ist er mit einem geistreichen oder römischen Klarheit fill auf einer Bank im Park und aus dem leichten, selbständig gezeichneten Haupte schneidet das himmelblaue hellere Haar in seine Weiten; der Dichter und Intendant Galle wird in seinem unordentlich engen Arbeitszimmer allmählich hinter die Rollen Jägertravestie sichtbar; wie ein Bollwerk tritt das runde Gesicht mit der hyperplastischen Stirn hervor und der ungeschlagene Gelächter mit dem sentimentalischen Ergernis weint vor dem Reaktor, der ihm den Niedergang des Burgtheaters vorkallt. Als dritter führt Bauerfeldt herüber, der ewige Argler, dessen Selbstwürdigkeit doch alle in seinen Dann gibt. Friedrich Heibel kommt

Mann war nordlich vom Stibel bis zur Bebe, in seinem Lutz und Zellen. Dichten, Zarten und Spähen. Im Gespräch war er am bedeutendsten. Man glaubte selbst inhaltsvoll zu denken, wenn man ihm reden hörte. Ununterbrochen strömten ihm die Gedanken und die Bilder zu und floßen wie ein erstickender Canal aus dem Munde einer Statue. Und dazu leuchteten die schlauen, nützigen Meeresaugen förmlich phosphoreszierend. Heibels Weite hatte magnetische Kraft. Er wußte es und läste sie aus.“ Von seinen Anfängen forderte er unerschütterliche Ergebenheit. Emil Schönlank es ist nicht, daß er sich verlor und er also seine Liebe mit einem andern Weien teilen sollte. Als Hill in seinem Blatt durch einen Zufall über

Zur Balkankrisis.



nach Wien als ein einer fremden Welt angehörendes Menschengebilde. Stahlblaue Augen, blondes Haar, das gerade herabfiel, blonden Bart, eine Stirn wie eine Kruppe, der salzige Schweiß in abgetrennten Flecken, die Hofkammer errichten kann die Sandwüste, die Heinkelreife taum die Knöchel, und dabei wiegte sich, wenn Heibel in den Stufen hin und her, als wenn er geschlafen würde, und man mußte dem Beschämungsbegriff anstarrt, um sich nicht mit ihm und her zu wiegen, und in die Gefahr zu geraten, von der Seerfahrt ererbt zu werden. Die See... an sie gemahnte Heibels Erscheinung, ein schöner Kobbenkopf. Der

Mosenthal's „Sonnenhof“ zwei Krühen brachte, sah ihn Heibel bei seinem nächsten Besuch aus seinen schönen schlauen Augen verächtlich an und sagte: „Hill das Freundschaft, wenn man aber ein solches Stück Wohlwollens auch Berichter bringt und über mein Werk nur einen?“ Er wies ihm zu direkt die Tür. Auch Richard Wagner wurde damals in Wien kurze Zeit heimlich. In seiner Penzinger Wohnung, für die ihm der treue Jünger Lausitz von einem Kapellmeister Michael verpfändet hatte, empfing er seine Freunde. Aber eines Tages war er abgereist und Lausitz in wilder Aufregung, denn er war Waise für die Möbel beim Kapellmeister. Tags darauf erschien ein Vertrauens-

mann König Ludwig von Bayern, um Wagner nach München zu bringen. Niemand mußte, wo der Meister hingeführt war, nur Hill konnte seinen Auenhalt angeben. So folgte Hill fortan den Anordnungen Wagner nach Jülich und dann nach Stuttgart und brachte ihn von hier nach München. Die Ungelegenheit mit dem Kapellmeister wurde natürlich geordnet. Auch Wagner's größter Gegenüber in der Musikwelt, Jacques Offenbach, hatte sich an der Donau niedergelassen; immer wenn er in Paris sein Geld verpielt oder verstreut, kam er nach Wien, um hier seinen Vorteil wieder zu finden. Der arme Judenbrüder, der einst mit seinem Violoncell als Bettler nach der Seinesstadt gekommen war, hatte sich mit dem Jauber seiner Melodien die Welt unterworfen. Bei all seinem Geiz und seiner Gütlichkeit war eine begabte Erscheinung. Nicht groß, nicht klein, ein wenig nach vorne, wie über das Violoncell gebogen, bager, die Glieder wenig mit Fleisch bedeckt, dafür stets, wenn die Mittel es irgendwie erlaubten, mit Kleidern vom besten Schneider, der stopf schmal und fein, die Schichten eingeklinkt und die Adern daran festlich, die Stirne hoch, teils von Haars teils durch die Furcht des dünnen, abfallenden Haars, Wangen und Oberlippe von wärkendem, in jedem Jahre anders geformtem Haare fast bedeckt, schmale Lippen, fast zwei rote Notenlinien, die die Augen, klein, aber glänzend, über das hervorstehende. So stehende Augen, mit einer Art von Spießbilden, hat man selten auf sich gesehen gesehen. — Die abergläubischen Schauspielere behaupteten denn auch Hell und fest, Offenbach habe den bösen Blick und könne Unglück anhängen.

Buntes Allerlei.

Der Kur Ungeheuerlichkeit der Pferde. Pferde, die erhit nach Dants kommen, folgen vor allem abgelehrt und eine entsprechende Zeit im freien herumgeführt werden. Bis schließlich Wetter oder unglückliche Fälle reißen man die Pferde im Stalllande mit trockenen Strohweiden ab und zwar so lange, bis sie ganz trocken sind, erst dann legt man ihnen Futter vor. Die schmutzigen Fäße, vollgeprügelte Hufe sind ebenfalls rein und trocken zu reiben, nie aber zu wachen, selbst mit lauem oder warmem Wasser nicht. Die Pferde sollen mit lauem oder warmem Wasser überhaupt nie gewaschen werden, um so weniger vor oder nach der Kutschfahrt. Kalte Wäschungen — im Winter nur der Nachtritte, im Sommer in einem reinen Bade — bekommen den Pferden sehr gut.

CCz Kleine Weisheiten. Der geistlichste alteste Titel ist König, er findet sich in fast allen Sprachen bei Weisheit der geistlichen Überlieferung vor. — Ausländische Gelehrtenbahntrecken, die vollständig in Eis eingebaut sind. — Einige Eisenbahnhäuser verfloren sind aus weißem Marmor errichtet.

Abgewinkt. Lieber Freund, ich muß dich schon bitten, mit zwanzig Mark zu leben. Ich habe mein Bortemonnaie zu Hause liegen lassen und habe keine Feinnig in der Tasche. — Zwanzig Mark kann ich dir zwar augenblicklich nicht geben, aber ich will dir ein Mittel dazu geben, daß du dir das Geld sofort verschaffen kannst. — Da wäre ich dir sehr dankbar. — Hier hat zu zehn Feinnig. Herz die die Streubühnen und hole dein Bortemonnaie, das du zu Hause vergraben hast.

Auf der Steinbahn. Warum sind denn hier auf dem Bahnhofe viele Fahrgäste? fragte ein furchiger Passagier den Vorierer. — Was soll da Sprechen? ertönte ich dieier. — Tabellen, aus denen man die Ankunftszeit der Züge sehen kann. — Ja, was kann man! Wir leben ja so, wann sie ankommen!

Verunglücktes Kompliment. Dame: Meine Mutter war eine große Schönheit! — Herr: Man kann noch Spüren davon bei Ihnen finden!

da alles überirdlich verkürrt und bereitwillig sein, und was nützlich war jetzt die Wirklichkeit. Berechnung ist eine Stimme in ihm: Sie läßt sich nicht, und sich selbst gefand er, daß auch eine flammende Leidenschaft erlösen, und daß der Kulkau in seinem Inneren erfüllt sei.

Nach langer Pause sagte Robert endlich vollkommen ruhig: „Ich weiß nicht, Scheunle Olga, welchen Impulsen Sie folgen und welches Motiv Sie zu diesen überauslichen Schritte bewegen hat, doch die Liebe war es sicherlich nicht. Und in dieser Getrennis wage ich es auch nicht, die Hand nach einem Glücke auszustrecken, auf das ich bereits resigniert habe. Allerdings töte ich diese Melignotion anfangs einen so süßeren Kampf, das ich demselben beinahe ergeben wäre. Dann aber stellt sich mir diese Visionen als eine Notwendigkeit dar, und ich habe erinnernd gelernt, daß es so gut ist, wie es ist. Meine Werbung um Sie war ein Irrtum des Jergens, der sich später zwiefels an uns beiden gerächt hätte. Wir können nicht zusammen, unreine Charaktere dessen nicht fürzueinander als eine Notwendigkeit, und Genußnehmen ihn zu vollenden verdienen, daß bei einer Verbindung zwischen uns eines oder das andere sein Leben und sein Denken hätte gewaltsam ändern müssen. Sie gehören nach allen Ihren Anlagen in die große Welt, denn die Lebensform ist die Gesellschaft, der äußere Glanz, das härmlich kulturreiche Leben der Großstadt. Ich dagegen befinde mich am liebsten in ländlicher Einsamkeit, fern von den

Menschen und ihrem Treiben und bin glücklich in dem Bereiche der Natur. Die still und ruhige Hauslichkeit, die meinen Wünschen entspricht, würde Sie ebenmäßig unglücklich machen wie mich der aufregende Arm der Großstadt. Sie sehen, daß ich auch gelernt habe, vernünftig zu denken und sich zu urteilen, und daß das Resultat meiner Überlegungen bei mir schon weit früher stattfand, bevor Sie noch zu jenem Entschlusse gelangten, den Sie mir toeben mitteilten, und nun gestatten Sie mir noch die Frage: Was hat diesen Entschlusse bei Ihnen hervorgerufen? Ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, daß dieser Entschlusse kein freiwilliger, sondern unter dem Einbrachte irgend eines größergärtigen Impulses entstanden ist. Ich bitte, beantworten Sie mir diese Frage offen und ehrlich!

Olga war verwirrt. Das war nicht der Mann, den sie früher gekannt, noch weniger oder enthracht er seiner Beschreitung, die vor wenigen Stunden Hauptmann Berg von ihm gemacht hatte. Statt des träumerischen, halb verlorenen Schwärmers fand sie einen Mann von streng löulicher Denngart, voll Ernst und Würde vor sich und sie fand trotz all ihrer sonstigen geistlichstlichen Überlegenheit nicht einmal eine Antwort auf Roberts Frage.

Dieser wartete einige Sekunden, und als seine Antwort erfolgte, sagte er:

Nachdem Sie mir meine Frage nicht beantworten wollten, so werde ich doch an Ihrer Stelle um. Sie wollten dieier mit Dpfer verzeihen, irgend ein viel unbedauerter Zufall hat Sie über Dinge in Kenntnis gesetzt, die ich in

meinem Inneren für begraben hielt, und Ihr solches Herz bürnte sich dagegen aus, um irgend jemand Dpfer empfangen zu haben, für die Sie ihm nicht entsprechende Genugung gaben, und nachdem Sie keinen andern Weg fanden, um mich für das, was ich für Sie tat, zu entschonen, so entschlossen Sie sich, mir sich selbst anzubieten, ohne jedoch ein Gefühl der Liebe für mich zu empfinden. Der sollte ich mich irren, lieber Sie mich?

Und wieder trat ein vornehmder Blick das Mädchen, das betragen fammelte:

Ich verzeihe und ichäße Sie, als einen der besten und edelsten Menschen.

Ihre Antwort genügt mir, erwiderte Robert, denn sie beweist mir, wie richtig meine Voraussetzungen waren. Und nun noch eine Frage: „Hilz Ihre Herz frei, sowie es damals frei war, als wir uns in Wien begegneten, oder haben Sie über daselbe sich verheiratet? Was soll den, was zwischen uns geschlossen wurde, werden Sie mir doch Ihre vollen Vertrauen nicht verzeihen. Ich bitte die, beantworten Sie meine Frage.“

Als wir die erklärte Frau des Grafen Johner Steinar, fanteit lautlos die Grundordnung Olga, deren Verwirrung einen hohen Grad angenommen hatte. Robert sah sie vornehmder an; ohne Erregung in der Stimme fragte er: „Und Sie lieben den Grafen Steinar?“ — „Hilz Olga kann Sie, fuhr er fort: „In Ihrem Schwärme für mich eine verächtliche Beziehung meiner Frage.“

Vermischtes.

Totenfest. Dem Gedenken der Toten ist der letzte Sonntag des Kirchenjahres geweiht. Wie keine andere Zeit in des Jahres Lauf ist gerade die jegige so zu nennen, an die Vergänglichkeits aller Irdischen gemahnender Feste geeignet: Still ist in Natur und Heim, es laucht kein Baum und Strauch, kahl und öd schon längst die Felder und Forst und Äcker haben das Grün, Blüße und Bäche erfahren gemacht. Dem Leuge folgt der Sommer, dem Sommer der Herbst und diesem der kalte rauhe Winter — ein Kommen und Gehen, ein Werden und Vergehen wie in der Natur so auch im Leben der Menschen. So war es, so lange die Erde steht, und so wird es sein in Ewigkeit. Deshalb hat die Kirche zu Ende des Kirchenjahres den Totensonntag eingefügt, der uns an das Band des Glaubens und der geistigen Gemeinschaft erinnern soll, das die Lebenden mit ihren teuren Abgeschiedenen verbindet.

Unabhängig von uns ist drum alljährlich der Klang der Glocken an diesem Tage ein Ruf zu stiller Gedächtnisfeier an so manchen Lieben, vor denen schon oder erst für allzu kurze irdische Gestalten auf der Wirtenschaft durchs Leben, ein Ruf zu stiller Einkehr, zur Erhaltung des Glaubens der Erde und der Hoffnung auf ein einigtes Wiedersehen in jenem Lande, da es keine Trennung, keinen Schmerz und keine Tränen gibt. So ist denn mit solch erbebender Kirchenfeier die schöne und vielwollte Volksfrömmigkeit verbunden, am Gedächtnistage der Toten den stillen Gottesacker aufzusuchen, die Gräber der Gefallenen mit Blumen, Kranzen und immergrünem Grün zu schmücken und im Gebet von den Seelen des Friedens den Pfad nach oben zu richten, wo die Hoffnung wohnt. Mancher, der vor einem Tage noch ein solches Gut, er ruht gleich dem andern am heutigen Tage schon in stiller Erde, und wer von uns wird es sein, von den man über's Jahr daselbst

wied sagen können. Wir haben hier keine bleibende Stätte und deshalb sollen wir, wie alle Tage, insonderheit am Totensonntag unsere eigenen Gräber gedanken, uns mahnen lassen, zu schaffen und zu wirken, so lange es Tag ist, und zu lieben so lange wir lieben können, da gar bald die Stunde kommt, wo wir an Gräbern liegen und flagen.

Nebr., 19. November. Bei der am 12. Nov. zum Zwecke der Steuererhebung erfolgten Personenstandsaufnahme sind 2350 Einwohner festgestellt, gegen 2393 im Vorjahre.

Nebr., 20. November. Der sprotische Mehlverlust, der hier im Auftrage der Handwerkskammer zu Halle a. S. abgehalten werden soll, hat am vorigen Dienstag seinen Anfang genommen. Die Zahl der Herren, die sich dazu gemeldet haben, ist von 30 bis auf 45 gestiegen. Der Kurios findet im Saale des „Reigen Koffee“, der sich zu diesem Zwecke als sehr geeignet erwiesen hat, an zwei Abenden in

der Woche von 1/28 — 1/10 Uhr statt. Die beiden ersten Versammlungen waren gut besucht, sind alle Teilnehmer waren von ihrem Verlaufe sehr befriedigt.

Abend 18. November. Bei der am Montag in hiesiger Ritz abgehaltenen Feiernabend wurden von 13 Schönen 3 Falschen, 4 Heißhühner und 40 Hosen erlegt.

Kirchliche Nachrichten.

Totenfest.
Es beginnt um 10 Uhr.
Herr Oberprediger Schwioger.
Es beginnt um 2 Uhr.
Herr Diakonus Weisert.
Kollekte für das Diakonissenhaus zu Halle a. S.
Antworte: Herr Oberprediger Schwioger.
Abends 5 Uhr.
Beichte und heil. Abendmahl.
Anmeldung bei Herrn Oberprediger Schwioger.

Nachsehende

Bekanntmachung

Auf Grund des § 1 des Gesetzes betreffend die Gebühren der Hebammen vom 10. Mai 1908 (G. S. E. 103) setze ich für den Umfang des Regierungsbezirks folgende Gebührensordnung fest:

§ 1. Den Hebammen (§ 30 Abs. 3 der Reichsgewerbeordnung) stehen für ihre berufsmäßigen Leistungen Gebühren nach Maßgabe der nachstehenden Bestimmungen zu.

§ 2. Die niedrigsten Sätze gelangen zur Anwendung, wenn nachweisbar Unbemittelte oder Armeverbände die Verpflichteten sind. Sie finden ferner Anwendung, wenn die Zahlung aus Staatsfonds, aus den Mitteln einer milden Stiftung, eines Organes der geistlichen Zwangs-Konfessionsvereiner (Gemeindenkonfessionsvereiner), Orts-, Betriebs-, Bau-, Innungs-, Knappschafts-, eingetragenen Hilfskassen) zu leisten ist, soweit nicht besondere Schwierigkeiten der Leistung oder das Maß des Zeitaufwandes einen höheren Satz rechtfertigen.

§ 3. Im übrigen ist die Höhe der Gebühr innerhalb der festgesetzten Grenzen nach den besonderen Umständen des einzelnen Falles, insbesondere nach der Schwierigkeit und Zeitdauer der Leistung und nach der Vermögenslage des Zahlungspflichtigen zu bemessen.

§ 4. Die in den folgenden Nummern bezeichneten Leistungen unterliegen nachstehenden Gebührensätzen:

1. Für den Bestand bei einer regelmäßigen Geburt für die Dauer bis zu 12 Stunden: 6 bis 10 Mark, für jede folgende Stunde 0,5 bis 1,00 Mark.
2. Für den Bestand bei einer Zwillinggeburt, einer regelwidrigen Geburt, einer mit Wundungen und deren Folgen oder mit Gelampfe mit Lösung der Nachgeburt oder mäßiger Wiederbelebung des Kindes verbundenen Geburt erhöht sich der Anfangssatz zu 1 auf 7,50 bis 15,00 Mf.
3. Bei einer Entbindung, zu der ein Arzt zugezogen wurde, erhöht sich die Gebühr in 1 und 2 um 1 Mark.
4. Für den Bestand bei einer Fehl- oder unzeitigen Geburt oder bei der Abnahme einer Mole für die Dauer bis zu 6 Stunden 3,00 bis 6,00 Mark, für jede folgende Stunde 0,50 bis 1,00 Mark.
5. Für jeden vorgeschriebenen Wochenbesuch einschließlich der dabei erfolgenden Untersuchungen und Beratungen, wie Wäsepflügen, Klärtierlegen, Raubtierlegen, Baden und Wickeln des Kindes, für jede angefangene Stunde bei Tage 0,75 bis 1,50 Mark, bei Nacht das Doppelte.

6. Für jeden sonstigen Besuch, einschließlich der dabei erfolgenden Untersuchungen und Beratungen für jede angefangene Stunde 1,00 bis 1,50 Mark, bei Nacht das Doppelte.

7. Für eine Tagewache außerhalb der Zeit der Geburt (Besuch eingeschlossen) 3,00 bis 5,00 Mark, für eine solche Nachwache 4,00 bis 6,00 Mark, für eine solche Tag- und Nachwache 6,00 bis 8,00 Mark.

8. Für eine Kofertstellung in der Wohnung der Hebamme bei Tage 0,50 bis 1,00 Mark, bei Nacht das Doppelte.

9. Für eine Unterbringung in der Wohnung der Hebamme einschließlich der Kofertstellung bei Tage 1,00 bis 2,00 Mark, bei Nacht das Doppelte.

10. Für ein schriftliches Zeugnis außer der Gebühr für die Untersuchung oder den Besuch 0,50 Mark. Als Nacht im Sinne vorstehender Vorschriften gilt in den Monaten April bis September die Zeit von 10 Uhr abends bis 7 Uhr morgens, in den anderen Monaten die Zeit von 9 Uhr abends bis 8 Uhr morgens.

§ 5. Bei Beratungen in Häusern, die mehr als 2 km von der Wohnung der Hebamme entfernt liegen, sind der Hebamme, falls ihr nicht früher Gehalt gezahlt wird, sowohl für den Hin- als auch für den Rückweg entweder die vollen Ausgaben für tatsächlich benutzten Fuhrwerk oder 0,25 Mark Begehrer für jedes zurückgelegte Kilometer Landweg bzw. die Fahrkosten der 3. Wagenklasse bei Benutzung der Eisenbahn oder der Fahrpreis der Straßenbahn bei deren Benutzung zu erstatten.

Im übrigen sind der Hebamme die baren Auslagen für die bei ihrer Hilfeleistung verwendeten Desinfektionsmittel und Verbandstoffe, soweit diese nicht aus öffentlichen Mitteln zur Verfügung gestellt werden, zu erstatten.

§ 6. Diese Gebührensatzung tritt am 1. Oktober 1908 in Kraft. Mit dem gleichen Tage tritt die unterm 31. Oktober 1903 erlassene Satz für die Bezirkshebammen des Regierungsbezirks Merseburg außer Wirksamkeit.

Merseburg, den 23. September 1908.
Der Königliche Regierungs-Präsident.
Herr. v. d. Roche.
wird hiermit noch besonders zur Kenntnis gebracht.
Nebr., den 17. November 1908.
Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Selbst die raffinierteste Reklame der Konkurrenz

kann an der Tatsache nicht rütteln, daß Kathreiner's Malzkaffee sich seit über 18 Jahren bewährt hat, sich der Kunst aller Veredelungsklassen erfreut und von Millionen Menschen getrunken wird. — Wer ihn noch nicht kennt, mache einen Versuch. Ein viertel Paket kostet nur 10 Pfg. und ist in jedem Geschäft erhältlich. Kathreiner's Malzkaffee hat aromatisches Kaffeegeschmack, ist völlig ungesüßlich und kostet nur etwa den vierten Teil soviel wie Bohnenkaffee.

Pelzwaren

als: Muffe, Stolas, Kragen, Voss, Fußsäcke etc. etc., sowie Hüte und Mützen empfiehlt bei größter Annehmlichkeit zu wirklich billigen Preisen in nur guter Ausführung.
Keine Barware!
Otto Maess, Kürschnermeister.

Räumungshalber Ausverkauf
meines **Schnittwarenlagers** zu Einkaufspreisen.
Frau Haberstroh.
Zoll- und Inhaltserklärungen sind zu haben in der Buchdruckerei Nebr.

Fenchelhonig, schw. Johannisbeersaft, gegen Husten und Heiserkeit, empfiehlt **W. Gutmuths.**

Eine Wohnung, bestehend aus Stuben, Kammer und Küche, ist sofort oder später zu vermieten bei **Otto Sebastian.**

MAGGI'S WÜRZE
mit dem Kreuzstern
ist einzig und altbewährt!

Bücklinge
wieder frisch eingetroffen
bei **Walter Gutmuths.**

Lieblich
macht ein sattes Gesicht ohne Sommerprossen und Sautureneingkeiten, daher gebrauchten Sie die echte **Stechenpferd-Kleinnmild-Seeife** à St. 50 Pfg. bei: **Walter Gutmuths** und Apotheker Seffner.

Es nährt! **Wenig Alkohol!**

Kein Rekonvaleszent
Keine Blutarme
Keine stillende Mutter
Kein Nervöser

sollte verabsäumen, das altberühmte, ärztlich verordnete, anerkannte beste Nähr- und Kraftbier

Köstritzer Schwarzbier
zu trinken. Nur allein echt aus der **Fürstlichen Brauerei Köstritz** gegründet 1696

Man verlange etikettierte Flaschen, die das Fürstliche Wappen tragen. — Nachahmungen existieren! — Köstritz besitzt nur eine Brauerei, die Fürstliche Brauerei. Stets verlangen **echtes Köstritzer Schwarzbier** aus der Fürstlichen Brauerei.
Niederlage in: **Wenningen bei Moritz Elsnar.**

Keine Zerstörung der Wäsche

kein Angreifen der Faser ist bei Benutzung des neuen konkurrenzlosen **Washmittels**

Persil

zu befürchten, da es den Schmutz spielend löst und ohne jedes Reiben und Bürsten die Wäsche von selbst wäscht. Für jede Waschmethode geeignet, daher einfachste Anwendung, falscher Gebrauch ausgeschlossen. Garantiert chlorfrei und gefahrlos; wir kommen für jeden Schaden auf.

Alleinige Fabrikanten: **Henkel & Co., Düsseldorf**
auch der weltbekannten Henkels Bleich-Soda.

Frauen!
Wenn alle Mittel versagen, dann versuchen Sie bei Störungen **Japanpulver.**
Bestandl. Flor. Anth. nat. Jap. plv. Frau M. in B. schreibt: „Mit Japanpulver war ich sehr zufrieden.“
Dose 3 Mark, Nachnahme 3,50 Mark.
Mediz. Versandhaus H. Scherler, Magdeburg-N. 239c, Rogätzstr. 79.

Preussischer Hof.
Zum **Würst- und Bockschmaus,**
Sonntabend den 21. November, ladet ergebenst ein **F. Maortens.**



Sonntagsblatt.

Trauer nicht.
 Die Blüten und entlaubte Bäume,
 Rauche Stürme ohne Sonnenschein!
 Und in meines Herzens kalte Räume
 Zieht ein hoffnungsloses Sehnen ein.
 Doch die rauhen, kalten Wintertage
 Sind vergänglich! Herz, ach zage nicht!
 Deine Trauer gleicht des Winters Klage.
 Die ein schöner Frühlingstag gebricht.



Peter van Lyk.

Eine Erzählung von Zangwill.

(7. Fortsetzung.)

Sie rührende Anspielung auf die Treue des Liebhabers verfehlte die beabsichtigte Wirkung auf Frau de Griendt gänzlich.

„Ja,“ rief sie lebhaft aus, „er wollte sie heimführen, wenn er sein Glück gemacht hat, aber so weit ist's eben noch nicht!“

„Er hat eine gesicherte Stellung, Mutter, und ein reichliches Auskommen,“ fühlte sich Gustav gedrungen, einzuschalten; er hätte die Mutter gar zu gern seinem Wunsche geneigt gemacht, und wäre Frau de Griendt nicht so fest entschlossen gewesen, Looten für diesmal abzuweisen, so hätte sie dieser Grund unfehlbar zustimmen müssen; denn es gab in ihren Kreisen nichts, was einen Mann

besser empfehlen konnte, als eine gesicherte Stellung und ein reichliches Auskommen; dies war der unumstößliche Beweis seiner Tüchtigkeit und Rechtschaffenheit, er mochte im übrigen sein wie er wollte — häßlich von Aussehen oder unangenehm im Wesen; wenn er nur sein gutes Einkommen hatte, darin erblickte man die Gewähr dafür, daß er auch ein guter Gatte sein würde. Wehe aber dem Manne, der es nicht so weit gebracht hatte, erbarungslos brach man den Stab über ihn, — er war geächtet.

Frau de Griendt war, wenn sie etwas durchsehen wollte, nie um einen Ausweg verlegen.

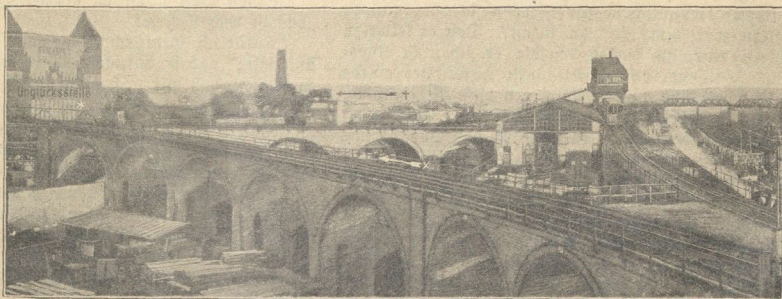
„Hast du dein Sparsassenbuch gesehen?“ fragte sie spöttisch. „Er mag sich nur erst ein Vermögen erwerben, naher wollen wir weitersehen.“

Es half alles nichts, Gustav mußte sich zufrieden

geben, so sehr ihm auch vor einer Aussprache mit seinem „Schwiegerjohn“ hangte.

Hätte Martin eine Ahnung von diesen Vorgängen gehabt, wie dankbar wäre er der alten würdigen Dame gewesen.

Etta selbst wußte nicht, was über sie verhandelt wurde; es war ihr zwar aufgefallen, daß Looten ihr viele Aufmerksamkeiten erwies, aber an eine Heirat hatte sie nie gedacht. Das Ideal alles Edlen und Männlichen war für sie in Martin verkörpert, keiner der jungen Leute, die sie bis jetzt kennen gelernt, kam ihm an Schönheit und Liebenswürdigkeit gleich. In der letzten Zeit war ihr Lootens Höflichkeit oft lästig



Das vielbesprochene Eisdreieck der Berliner Hoch- und Untergrundbahn mit der Unglücksstelle. (Text S. 376.)

gewesen, seine fortwährende Unterhaltung über das Geschäft langweilte sie; wie anziehend und interessant wußte Martin dagegen zu sprechen.

Looten, der sich seines guten Standes bei Gustav wohl bewußt war, war nicht wenig erstaunt und enttäuscht, als er einen abweisenden Bescheid erhielt.

„Etta sei ja noch so jung,“ sagte Gustav, dem Wunsch seiner Mutter gemäß, „sie könnten sich noch nicht an den Gedanken gewöhnen, sie so bald schon von sich zu geben, später liege sich noch einmal über die Sache reden.“

Aber so leicht gab sich Looten nicht zufrieden. Er



erinnerte Gustav daran, daß ihm das Mädchen ja schon vor zehn Jahren zugesagt worden, er sprach so pathetisch von seiner Treue und Liebe, daß Gustav versprach, noch einmal mit seiner Mutter zu reden.

„Ich komme nochmals in Lootens Auftrag, Mutter,“ sagte er, als er sich dieser gegenüber befand, „er gibt die Hoffnung auf eine baldige Verlobung nicht auf, er will von einem „Nein“ nichts wissen, und ich muß ihm beipflichten. Er sagt, Etta sei ihm bestimmt versprochen worden; meinst du nicht auch, Mutter, daß wir unser Wort nicht brechen dürfen?“

Gustav kam sich in seiner Rede selbst ganz edelmütig vor, schade, daß sein Pathos hier ganz unangebracht war. Vor zehn Jahren hatte Looten flüchtig das Wort hingeworfen, wenn er wiederkomme, wolle er Etta zur Frau nehmen und Gustav hatte gutmütig dazu gelächelt.

Frau de Griendt warf ihrem Sohne einen verächtlichen Blick zu und sagte: „Ist denn Etta ein Hammel oder ein Faß Butter, daß du sie so verhandelst?“

„Mutter, es ist doch nur zu ihrem Besten —“

„Ach, laß das Reden sein. Vor zehn Jahren warst du noch viel zu vernünftig, um solch' ein Versprechen zu machen, also kann auch von einem Bruch desselben nicht die Rede sein. Es bleibt dabei, ich mag den Mann nicht die Rede sein. Sieh doch nur sein Auge an, es verfolgt einen ja in alle Ecken und Winkel.“

Gustav fühlte, wie seine Sache immer aussichtsloser wurde und wußte selbst nicht mehr, was er entgegenen sollte.

„Er mag das Mädchen nur selbst fragen, es wird ihm schon die richtige Antwort geben,“ war Frau de Griendts Schlußbescheid.

Etwas hatte Gustav also doch erreicht; Looten war freilich sehr wenig einverstanden, er wollte von einer Unterredung mit Etta nichts wissen und bat Gustav, selbst mit seiner Tochter zu sprechen. Aber hierin blieb Gustav fest.

„Ich will Etta sagen, daß du eine Bitte an sie hast,“ sagte er, „das übrige mußt du selbst mit ihr ausmachen; willigt sie ein, so sind auch wir einverstanden.“

Sehr niedergeschlagen ging Looten von dannen. Er zürnte seinem Freunde, daß dieser die Entscheidung einem unvernünftigen Mädchen überließ, das noch gar nicht wissen konnte, was für sie gut war. Er glaubte zwar, daß Etta ihn gern möchte, denn sie war ihm immer freundlich begegnet, wenn sie aber nun zu schüchtern war, um „ja“ zu sagen? Daß er selbst zu schüchtern war, zu fragen, möchte er sich nicht eingestehen. Je länger er grübelte, desto ärgerlicher wurde er; sein Ehrgefühl empörte sich gegen diese Behandlung, die einem Treubruch gleich. Inmitten seiner Entrüstung stieg der rettende Gedanke in ihm auf, daß eine Stunde vor der gefürchteten Zusammenkunft mit Etta ein Dampfer nach dem Kap abjegelte. Das war sehr verlockend. War er nicht ein Tor, wenn er sich noch tiefer erniedrigte? Er wollte diesen Menschen einmal zeigen, daß Antony Looten nicht mit sich spielen ließ; dabei richtete er sich zu seiner vollen Größe auf, und der Ausdruck seines Gesichtes zeigte, daß er sich seines Wertes voll und ganz bewußt war. Es gab noch mehr hübsche und dabei reiche Mädchen, er brauchte nur einen Finger zu rühren, so flogen sie ihm zu. Er war jetzt fest entschlossen, abzureisen. Unterwegs wollte er dann an Gustav schreiben und ihm offen seine Meinung sagen. Seine Geschäfte waren ohnedies abgewickelt, und mit den wenigen Reisevorbereitungen konnte er bequem bis morgen fertig werden.

Am andern Morgen, als Gustav fortging und Etta ihm den üblichen Abschiedsfuß gab, begann dieser: „Wir werden heute einen Tischgast haben,“ und fuhr, als Etta schwieg, weiter fort: „Antony Looten will uns besuchen und will dann einige Besorgungen machen und würde es gern sehen, wenn du ihm den Weg zeigtest.“ Mehr zu sagen fehlte Gustav jetzt der Mut. Er sah in Ettas

liebliches, jetzt etwas bleiches Gesicht — sie hatte sich kaum von der Aufregung über van Deneers unpassendes Benehmen erholt — und zum ersten Male kam ihm der Gedanke, ob Looten auch wirklich der geeignete Mann für Etta sei. Er bereute fast, daß er ihm gegenüber schon so weit gegangen war und schlug beschämt, wie ein gescholtener Schulfürze die Augen nieder.

„Wenn du es wünschst, Papa,“ sagte Etta, „will ich's gern tun. Wann reist er denn endlich ab?“ setzte sie hinzu.

„Ich weiß selbst nicht recht,“ antwortete der Vater und ging schnell fort.

Die Essenszeit war herangekommen, aber von Antony Looten war keine Spur zu sehen. Gustav, der seit dem Morgen die Sache von einer andern Seite ansah, atmete erleichtert auf. Als der Tag vergangen war, ohne den erwarteten Besuch zu bringen, nahm er sich vor, den Bewerber zur Strafe abzuweisen — es sollte nicht so weit kommen. Am nächsten Morgen traf ein Brief von Looten ein. Mit höflichen Worten begründete er seine plötzliche Abreise mit dringlichen Geschäften und schloß sein Schreiben mit der Versicherung unwandelbarer Treue. Von seiner Verlobung schrieb er keine Silbe, er war zu der Überzeugung gekommen, daß es besser sei, sich nicht mit der Familie zu entzweien, wer weiß, ob sie ihm nicht noch einmal nützen konnte. — — —

Sechs Monate mochten seit diesem Ereignis vergangen sein, da führte Looten ein Weib heim. Er hatte die Auswahl gehabt, aber keins der ihm von seinen Freunden empfohlenen Mädchen gefiel ihm so gut wie Konstanze Wester, eine blühende, aber etwas derbe Schönheit.

Ein Familienball.

Die Zeit der Bälle und Gesellschaften war herangekommen und fröhliches, reges Leben herrschte überall.

Auch Frau de Griendt trug sich mit großen Gedanken, sie wollte ein Fest geben, das seines Gleichen nicht fand. Freilich so ganz fest war sie noch nicht entschlossen, sie überlegte hin und her und nahm sich schließlich vor, die Entscheidung davon abhängig zu machen, wie sich ihr Mann dazu stellen würde. Als sie sein Entsetzen über ihr Vorhaben sah, wußte sie sogleich, was sie tun wollte.

„Einen Ball willst du geben?“ fragte er unwillig, „das ist doch Unsinn!“

„Natürlich, wenn ich etwas sage, soll es immer Unsinn sein,“ gab sie zurück. „Meinem Unsinn hast du es zu danken, daß wir noch nicht am Bettelstab sind.“

„Liebe Annette,“ sagte er nun ganz freundlich — vielleicht ließ sich in Güte eher was machen —, „liebe Annette, hast du nicht letztes Jahr selbst gesagt, du wolltest keinen Ball mehr geben?“

„Ja,“ erieferte sie, „du weißt wohl, daß ich damals sehr fränklich war, ich glaubte doch, den Winter nicht mehr zu überleben. Dir wäre es vielleicht ganz recht, wenn ich im Grabe läge, aber ich bin nun einmal noch am Leben, de Griendt, und will auch fröhlich sein. Soll ich meine Tage in der Einsamkeit beschließen? Dazu fühle ich mich noch zu jung.“

„In der Einsamkeit? Aber Annette, wir haben doch häufig genug Gäste. Nein, wir können dieses Jahr keinen Ball geben.“

„Und wir werden dennoch einen geben. Wozu wohnen wir in einem großen Haus mit vielen Zimmern?“

„Nun, jedenfalls nicht, um es uns von fremden Menschen verderben zu lassen,“ seine Stimme erhob sich immer lauter, aber seine Ehehälfte warf ihm einen Blick zu, der so ernüchternd wirkte, wie ein kaltes Bad auf einen Betrunkenen.

„Weißt du nicht mehr, wie sehr unsere Möbel das letzte Mal beschädigt waren?“ magte er nach einigen



Minuten schüchtern vorzubringen. „Es kostete allein zwanzig Pfund, sie wieder herzurichten.“

„Das war deine Schuld, du liehest das Umräumen von deinen Arbeitern besorgen, es ist kaum glaublich, wie ungeschickt diese Männer sind; ich wette, sie stießen absichtlich mit den kostbaren Möbeln an. Diesmal werde ich die Sache selbst in die Hand nehmen.“

„Aber, meine liebe Frau, ein Ball kostet viel Geld.“

„Ich sage dir, de Griendt, es ist nicht teuer, wir müßten sonst zwei kleine Gesellschaften geben, das kostet noch mehr. Sollten wir uns etwa bei anderen durchessen und die Einladung nicht erwidern? Sollten unsere Bekannten mit Fingern auf uns weisen? Du weißt doch, de Griendt, wie vorteilhaft ich alles einzurichten verstehe, mein voriger Ball kostete nur halb so viel, wie der von Frau van der Bynkt, und dabei sagten alle, es sei bei uns noch einmal so schön gewesen.“

„Van der Bynkt sagte, sein Ball habe den Gästen besser gefallen.“

„Und das glaubst du? Merkst du denn nicht, daß man ihm dies nur aus Höflichkeit versichert hat? Daß du's nur weißt, morgen lasse ich die Einladungskarten drucken, und in vierzehn Tagen ist der Ball. Du selbst wirst deine Freude daran haben!“ schloß Frau de Griendt begeistert.

Herr de Griendt sah ein, daß sein Widerstand nutzlos war und schwieg, seine Frau aber ging leichten Herzens davon.

Für den armen Hausherrn waren es schreckliche Tage, die nun folgten, keine Minute hatte er Ruhe in seinem Hause; er hatte es das vorige Mal gar nicht so unangenehm empfunden, da er selbst mit Interesse an den Vorbereitungen teilgenommen hatte, die allerdings damals den Reiz der Neuheit hatten. Es fand sich kein Plätzchen mehr, aus dem er nicht verdrängt worden wäre, überall gab man ihm zu verstehen, daß er im Wege sei; aber es hat alles seine Grenzen, und mehr als einmal machte sich sein Unwille in heftigem Schelten Luft. —

Die Karten waren fertig, und es fand unter Frau de Griendts Vorsitz ein feierlicher Familienrat statt, um die Personen der Gäste festzustellen; es war dies eine heikle Angelegenheit, aber sie wurde mit gewohntem Takt gelöst.

Näher und näher rückte der wichtige Tag, Frau de Griendt schwelgte in Vorbereitungen. Ihr Mann selbst wurde trotz seines Grobtes ganz neugierig; der Teil des Vorsaales nämlich, der an das große Speisezimmer grenzte, war mit einer großen Decke zugehängt, von dort her hörte man ein geheimnisvolles Hämmern und Pochen, aber so oft de Griendt auch fragte, was das zu bedeuten habe, er konnte es nicht erfahren.

„Wenn es fertig ist, wirst du's schon sehen,“ war ihre stehende Antwort.

Endlich am Vorabend des Festes wurde die Decke fortgezogen und de Griendt durfte das Wunder schauen, es übertraf seine kühnsten Erwartungen.

Von üppigen Schlinggewächsen und prachtvollen Blattpflanzen umgeben, stand in der Ecke des Vorsaales ein lauschiges Bänkchen. Zwischen dem duftigen Laubwerk schwebten zahllose bunte Lampions, und ihr Schein wurde durch zwei große Spiegelscheiben, die zu beiden Seiten der Nische angebracht waren, vervielfältigt zurückgeworfen. Ein herrliches Plätzchen für ein liebendes Paar, das sich aus dem Gedränge und Getriebe des Festes in die Einsamkeit flüchten wollte.

Ganz traumverloren schaute de Griendt auf das Bild.

„Was ist dir denn geschehen, de Griendt? Hat dich der Schlag gerührt? Warum sagst du denn kein Wort?“ fragte Frau de Griendt ärgerlich.

„Annette, wieviel hat das gekostet?“ fragte er in heiserem Ton, „ich glaube, du hast wenigstens zwanzig Pfund zum Fenster hinausgeworfen.“

„Wenn es nun dreißig wären?“ Sie weidete sich ordentlich an ihres Gatten hilflosem Schreien.

(Fortsetzung folgt.)

Der glückliche Philipp.

Skizze von Cbela Küst.

Klemens Barnhagen kam aus der Provinz in die Großstadt, von amtswegen, aber auch zum eingehenderen Genießen. Sein erster Besuch galt einem alten Freunde, der sich seit zwei Jahren in die Ehe und auf eine kleine Villa eines hübschen Vorortes zurückgezogen hatte.

Barnhagen durchschritt den Vorgarten, auf dessen Wegen allem erlaubt war, zu wuchern, was da wachsen und wuchern wollte, stieg die paar Stufen zu dem kleinen Portiko hinauf und läutete. Eine lachende Frauenstimme rief noch nach innen jemand etwas zu, dann öffnete eine mittelgroße, brünette Schönheit, die, nach dem ersten Eindruck zu schließen, einer sehr natürlichen Bekleidungslehre huldigte.

„Freund Klemens?“ fragte sie, und streckte ihm freundlich beide Hände entgegen. Die eine Hand hielt dabei einen mit Odegerb getränkten Pinsel, die andere schen in momentaner Ermangelung einer besseren als Palette gedient zu haben.

„Frau Franzä?“ fragte Klemens etwas betreten zurück. Denn er hatte zu der ersten Wiste ein paar tadellose Handschuhe auf seinen wohlgepflegten Händen, die im Umleben, trotz seines vorsichtigen Verhaltens, mit dem Odegerb tieferegehende Bekanntschaft machten, als dem ordnungsliebenden Oberregierungsrat lieb war. —

„Wir warten ja schon seit gestern auf Sie!“

„Wo steckt denn Philipp?“

„Er hängt nur nebenan die Wäsche auf. Nämlich, ich mag nit die Wäsche im Garten aufhängen. Wissen's,

es reiht so leicht ein Spitzel ab, und ein Löcherl ist so leicht drinnen, da mag man's nit an draußen hängen, die Nachbarn mokieren sich immer so leicht, die Leut' sind halt so kleinlich! Wir sind ja keine reichen Leut', alles kann man nicht immer haben, wissen's. Und wenn ich die Wahl habe, ob ich die Wäsch lieber schmutzig und ganz, oder sauber und a bißel zerrissen hab', da nehm' ich sie lieber mit a paar kleinen Löcherl, aber rein, blichsauber! So denk ich und Philipp auch! — Philipp!“ rief sie und klopfte an die Nebentür.

Philipp kam denn auch herausgestürzt, auch etwas leicht angezogen, aber freudestrahlend seinen alten Freund und Studiengenossen umhalsend.

„Ja, so leg' doch mal erst ab! Franzä, du besorgst uns schnell ein bißel Kaffee, ja? Und nun setz' dich doch!“

Nach dieser Aufforderung sahen sich alle drei im Zimmer um. Auf dem Sofa lagen eine Menge Bücher, eine Mandoline und etwas Kinderzeug.

Klemens griff endlich nach einem Stuhl, aber Philipp riß ihn ihm aus der Hand:

„Aber Franzä, er ist ja noch ganz nah!“

„Ja, —“ sagte Franzä, ganz ruhig, indem sie ihn vorsichtig wieder beiseite stellte. „Auf die andern drei würde ich Ihnen auch nicht raten, wissen's, es trodnet so schwer, und ich habe sie gerad' neu angemalt. Man will doch seine Wohnung hübsch machen, und wir sind keine reichen Leut', wissen's, ich mach' das alles allein!“

Mittlerweile kramte Philipp einen anderen Stuhl ab, und Klemens setzte sich an den Tisch, während

Philipp sich einen kleinen Hocker heranzog und sich ihm gegenüber setzte. Aber in der nächsten Sekunde lag er auf dem Teppich, denn ein Bein dieses Hockers bedurfte leider einer ärztlichen Behandlung, die ihm in dem Drange der Geschäfte nicht hatte zuteil werden können.

Klemens ließ seine Blicke über den Salon schweifen und suchte vergeblich an einem Möbelstück einen Auslug rein natürlichen Holzes. Alles erblühte in Sonnenblumen: Sonnenblumen groß und klein, hell und dunkel, grün durchrannt, steil aufsteigend, vom Winde gebeugt, im Vollblut und noch knospend. „Schauderhaft!“ dachte er bei sich.

„Sie sind also eigentlich Philipps Kollegin?“ fragte er Frau Franza, die eben eine weiße Kaffeedecke vor ihm über den Tisch breitete, wobei ihm der Rand ins Auge fiel, der gerade vor ihm herunter hing, und die Haltlosigkeit alles Schönen auf dieser Erde bezeugte.

„Ach bewahre, ich hab's nur dem Philipp a bissel abgucken,“ antwortete sie leiser, „weil's ihm gar so viel Freud' macht.“

Endlich setzte Frau Franza den Wasserkessel auf den Tisch und machte sich daran, eigenhändig den erfrischenden Sud zu bereiten. In der Kaffeefanne steckte ein weißer Barchentfad, den Klemens mit einiger Neugier betrachtete.

„Ich mach's noch nach alter Methode, wie mein Mutterl es gemacht hat. So a Sackerl ist der beste Filter, all die neuen Maschinen sind nit 'n Heller wert, und a Gebuld gehört dazu, die wir zwei nit haben, nit wahr, Philipp? Dazu sind wir halt nit langweilig genug!“

Bei dem Kaffeefad aus Barchent schien die Parole aber nicht: rein und zerrissen, sondern „schmierig, aber ganz,“ zu lauten. Frau Franza konnte anscheinend Ge-

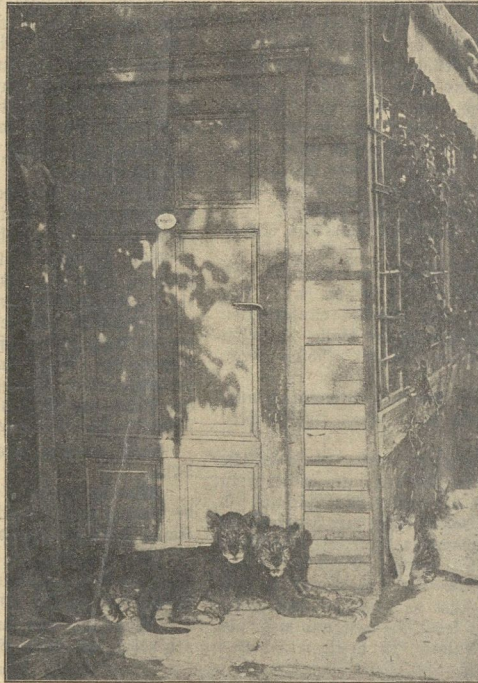
denken lesen, denn sofort ereiferte sie sich: „Natürlich, a Kaffeefadler ist nit rein zu halten, wenn halt immer wieder Kaffee neinkommt, der abfärbt. Aber auch halt nix als Kaffee, da weiß man eben, wovon es ist! Alle Tage kann man kein neues Sackerl nehmen, das kann vielleicht der Kaiser, aber wir nit! Dem Philipp schmeckt aber kein Kaffee so wie meiner. Er sagt immer: Franza, alles, was recht ist, dein Kaffee über alles!“

Klemens protestierte lebhaft, daß je auch nur einen Augenblick in seiner Seele ein Revoltieren gegen Kaffee oder Kaffeefad aufgekommene wäre, und machte noch in seinem Innern die Bemerkung, daß das lustige Übergewand Frau Franzas nur gerade an den allernotwendigsten Stellen durch Sicherheitsnadeln abgeschlossen war.

Aber schön war sie, die Frau Franza. Darüber brauchte man nicht erst zu streiten. Was für eine Landsmännin sie war, ließ sich schwer ergründen. Sie sprach ein bißchen schwäbisch, ein bißchen wienerisch und ein bißchen berlinisch, wie's gerade kam. Im Laufe der heiteren Konversation, die freilich Frau Franza ziemlich allein bestritt, erfuhr Klemens auch

von der Anwesenheit eines herzigen Buben, der mit dem Mädchen seine Spazierfahrt machte, aber sich noch einfand, ehe man sich von der Kaffeetafel erhob. Baby machte in seinem Wagen und seiner ganzen „Aufmachung“ keinen sehr gentlemanlichen Eindruck. Aber ein herziger Bub war er freilich, der mit einem traurigen Gesichtchen dafuß, bis ihn Frau Franza aufnahm, schüttelte und anrief: „Mit wahr, mein Buberl, wir sind halt glückliche Leut, wir drei!“ Da zog er das Mäulchen zu einem bitterrühen Lächeln, mit einem Seitenblick nach Klemens: „Ach, wenn ich erst reden könnte!“

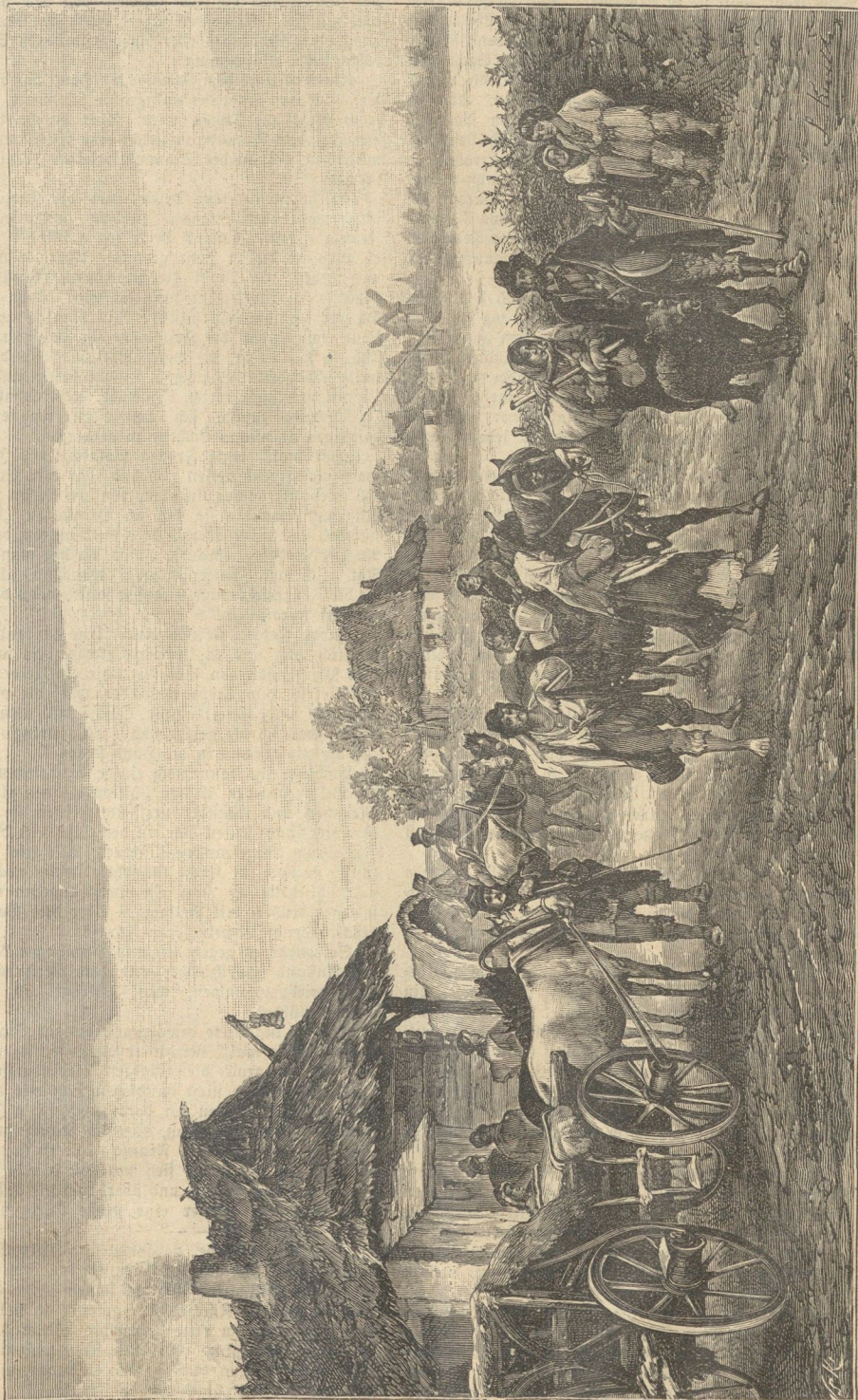
Während sie den Wagen hin- und herschob, sang



Junge Löwen als Türhüter. (Text f. S. 376.)



Eigenartige Spielfameraden. (Text f. S. 376.)



— Zigeuner auf der Wanderung. —

Frau Franza nicht allzu musikalisch. „Musik macht's Haus froh,“ sagte sie zu Klemens. „Philipp hat's gern. Wenn er nebenan malt, sing' ich immer ein Liedel nach dem andern. Das macht leicht und glücklich, denn schließlich, Herr Barnhagen, gar so leicht ist die Sache nit! Das Madel ist nur ein dummes Ganslerl, die weiter nichts versteht, als den Wagen zu schieben. Aber es muß halt einer sein, der mit dem Buben spazieren fährt, denn das könnt' ich nicht auch noch besorgen. Wissen's, da ist kein Stück von meiner Garderobe, das ich nit eigenhändig gemacht hab, und das muß immer im Buß sein! Ich lauf nachmittags ins Warenhaus, hol mir eine Hand voll Zeug, komm nach Haus, setz mich an die Maschine, und über Nacht ist a neues Gewandel da, worin mich Philipp gleich sieht, wenn er aufsteht... Dann hat er so a Freud!“

Klemens mußte einen Rundgang durch das Haus machen. Die malende Hand Frau Franzas zog sich durch alle Zimmer, und überall hingen Schleifchen und Bändchen, deren Zweck und Ziel ihm unverständlich blieb. Es war auch schwer, die Zimmer auseinander zu halten. Er wußte nicht, war dies das Wohnzimmer, war es Salon, war es Kinderzimmer, war es Schlafzimmer, denn mit Ausnahme des Kaffeezimmers stand in jedem Raum ein Bett.

„Ja, wissen's,“ belehrte Frau Franza den Fragen den, „es ist halt nit gesund, immer in derselben Stub' zu schlafen. Und mehrere Leut in einer Stub ist schon gar nicht gut, man muß Luft haben und a bissel Abwechslung, das erfrischt!“

Barnhagen hatte schon aufgehört, sich zu äußern, er nickte nur noch stumm vor sich hin und dachte: es ist doch ein eigenes Ding um das Glück und den Ehestand! Dann blieb Frau Franza bei dem Kinde zurück und Philipp nahm Klemens zu sich hinauf in sein Atelier.

„Ich komme gleich nach,“ rief Frau Franza hinterher, „ich muß nur den Buben besorgen!“

Im Atelier angekommen, schritt Philipp eiligst an das Fenster, riß es auf und blieb tiefaufatmend davor stehen, als müsse er seine Brust von einem schweren Druck befreien. Er schien vergessen zu haben, daß noch jemand hinter ihm stand. Barnhagen sah sich im Raum um, der nicht gerade luxuriös aussah, in dem die Dinge aber mehr an ihrem Plage zu stehen schienen, als sonst im ganzen übrigen Hause.

Vorn auf einer Staffelei stand ein Bild größeren Umfangs, zum Teil halb fertig, zum Teil kaum angelegt. Es sprach etwas Großgewolltes daraus, aber auch die schwerempfundene Ohnmacht, das Gewollte zu meistern.

„Ein schöner Entwurf,“ unterbrach Klemens das beklemmende Schweigen nach einigen Minuten: „ein wundervoller Entwurf!“ Da drehte sich Philipp am Fenster um und sagte gedehnt: „Aber eben nur ein Entwurf, wie alles, was du hier siehst. Entwürfe, überhitztes Hirn und kein erfrischender Luftzug, der der Hand die Energie zum Vollbringen gibt! Tot alles, erwürgt vor lauter...“ Er seufzte und lachte, ein etwas gequältes Lachen, durch das geheime Tränen zu schluchzen schienen.

In seiner Ratlosigkeit holte Klemens mehrere Bilder aus den Winkeln hervor und stellte sie in den Vordergrund, um sich in sie zu versenken, damit sich daraus vielleicht eine tröstende Antwort herleiten ließ. Es waren Landschaften, realistisch und phantastisch, so hingeworfen auf gut Glück, über denen auf halbem Wege die Hand schon erlahmt war.

Er dachte an die früheren, frischen Heidebilder, die in aller träumerischen Stille den großen Zug des Lebendigen atmeten. Man roch die Heide, man fühlte den Wind säckeln, man hörte das kleine Getier in den Büschen surren. Es lobte und war voller Kraft, voll

von der Freudigkeit eines starken Könnens. Das war der aufsteigende Philipp gewesen, von dem die Kunst viel erhoffte. Hier aber zog es durch wie der Niedergang einer sterbenden oder schon gestorbenen Seele mit erschlafte Flügelschlag.

Klemens legte dem Freunde die Hand auf die Schulter, — es war einer der zwingenden Momente, in denen jedes Wort zur Ironie wird. Aber er wollte sich ermannen, dem Freunde vielleicht eine Aussprache zu ermöglichen, der an der Stummheit seiner Qual franken mochte.

Da huschten leichte Tritte über die Treppe. Mit immerwährendem Lachen Philipp umhalsend, rief Franza: „Nun schauens, ist er nit glücklich? Das hat er alles im letzten Jahr gemalt! Aber, er will's nit weg geben. Er könnt ein Vermögen machen, aber er behält's im Atelier; er kann sich nicht davon trennen! Da laß ich ihm das Glück! Wir könnten auch reiche Leut' sein, aber die Hauptsache ist, daß wir glücklich sind, so wie es ist, nit wahr, Philipp?“ Und Philipp hatte sein verklärtes Lächeln in den Augen und um die Lippen und sagte weich: „Jawohl, mein Schatz!“

Klemens mußte sich umwenden, um sein junges, geselliges, ironisches Lächeln zu verbergen.

„Hör mal,“ sagte Franza plötzlich, „die Josa muß was zum Abend holen, ich habe gar kein Geld mehr. Ob hier nit etwas in einer von den Basen steckt? — Wissen's,“ wandte sie sich an Barnhagen, „da tu ich nämlich so a bissel überflüssiges Geld hinein, das ich im Augenblick habe. Braucht man's, da hat man's in der Not. Ich sage Ihnen, ich wüß' manchmal nit, wovon ich die Frühstücksemeln kaufen sollte, wenn der Bäcker nit auf Kredit gäb!“

Darauf sprang sie von einer Urne zur andern, und wirklich, hier und da klapperte etwas. Es fanden sich vier Mark zusammen. Bergnügt wie ein kleiner Ziegenbock lief sie zum Treppengeländer, warf die vier Mark hinunter und schrie: „Josa, Josa, hast auch nit vergessen, was ich dir gesagt hab? Nun bring's gut und laß dir nit erstwas in die Hand stecken!“

Nachdem sie dann noch einige Erläuterungen über die Bilder gegeben, immer Philipp als den glücklichsten Menschen und Künstler preisend, stiegen sie alleamt hinunter und setzten sich an den Tisch mit dem längs dem Saum ausgefranzten Tischtuch. Alle zwei Minuten tanzte sie nach der Küche (es fehlte immer noch etwas), und schließlich aß man ein etwas angebranntes, versalzenes Rührei mit Beilage — über dem Ganzen das glückspendende Lächeln Frau Franzas.

So wurde es gegen elf, und Barnhagen konnte sich mit Anstand zurückziehen, mit dem Versprechen, sehr bald wiederzukommen, was Philipp „so glücklich“ machen würde!

Philipp begleitete den Freund bis zur Station hinunter. „Sag mal,“ brachte er etwas verlegen heraus, „du hast ja grad' die richtigen Verbindungen in der Welt, kannst du's nicht durchsehen, daß mir der Rompreis zufällt? Wenn ich dann auch für'n Jahr aus meinem Glück raus muß, aber ich brauch' mal frische Luft, mal was anderes! Franza — sie ist ja ein Engel, du siehst es ja! Aber sieh mal, wie das so ist in der Ehe — mit dem Buben, und überhaupt als Künstler, — man muß mal wieder eine große Anregung haben, weißt, so schließlich —“

„Ja, ich verstehe vollkommen, selbstverständlich,“ half Klemens ihm aus der Enge, im innersten froh, daß der „glückliche Philipp“ sich aus seinem dicken Glück doch noch die gesunde Künstlerader gerettet zu haben schien oder wenigstens zu retten versuchte, ehe er hoffnungslos darin unterging. Er sollte schon noch einmal ins reale Leben hinaus, dafür wollte er sorgen, denn es tat ihm leid um den „glücklichen Philipp“.

Die Unschuld ist nicht, daß sie ewig lebe,
Sie soll nur einen Tod erwerben,
Der sie mit Glorie umgibt —
Denn muß sie an der Liebe sterben.

Fürs Hauts.

Von Heber Menschenstimm' ein Wort,
Dem Baum seinen Klang vorleschen:
Es widerhallt im Herzen fort
Als schönste aller Melodien.

Vesper.

Die Abendglocken klangen
Schon durch das stille Tal,
Da saßen wir aufammen
Da droben wohl hundertmal.

Und unten war's so stille
Im Lande weit und breit,
Nur über uns die Linde
Krauscht' durch die Einlamkeit.

Was gehn die Glocken heute,
Als ob ich weinen müßt'
Die Glocken, die bedeuten,
Daß mein Lieb' gestorben ist!

Ich wollt', ich läg' begraben,
Und über mir rauchte weit
Die Linde jeden Abend
Von der alten schönen Zeit!
Eichendorff.

Für die Küche.

Die Kochkunst ist der Frauen Wissenschaft.
Hafersuppe. Recht grobes Hafermehl wird mit Butter leicht geröstet, einige Eßlöffel Mehl dazu gegeben und mit Fleischbrühe weich gekocht, dann durch ein feines Sieb passiert und mit 3 Eigelb, einer halben Tasse Rahm und einem Stück frischer Butter legiert, mit Muskatnuß gewürzt und mit in Butter gebratenen Brottroutons serviert.

Schmorbraten. Ein gutes, mageres Stück Rindfleisch wird tüchtig geklopft, in ein passendes Gefäß gelegt und leicht gefalzen. Mit Speckhälften, Zwiebeln, Lorbeerblättern und ganzer Petersilie, sowie 20 Pfefferkörnern, wird dann das Fleisch auf beiden Seiten schön braun angebraten und hierauf Wein daran gegossen, gut zugedeckt und je nach der Größe des Fleisches 3 bis 4 Stunden unter beständigem Begießen gedämpft.

Eine feine wohlschmeckende Schokolade erhält man, wenn man 1 Kilogramm Kakaopulver in einem emaillierten Topfe mit 1 Kilogramm Honig, 50 Gr. Zimt, 5 Gr. Nelken und 2 Gr. Vanille — die Würze alle fein gepulvert — vermischt und gut kochen läßt. Die noch flüssige Masse wird in beliebige Formen gegossen.

Königskuchen. 1 Pfund Butter wird zu Sahne gerieben, nach und nach kommen 7 Eidotter, 1 Pfund Puderzucker, die abgetriebene Schale und der Saft einer Zitrone hinzu. Nach mindestens ¼ stündigem Reiben fügt man ¼ Pfund Weizenmehl, ¼ Pfd. Kartoffelmehl, ½ Pfd. Korinthen, 1 Eßlöffel Rum und den Schnee von 7 Eiern hinzu. Diese Masse gibt einen ganz großen oder zwei mittlere Kuchen und wird 1¼ Stunde in mäßiger Hitze gebacken.

Probatum est.

Man lernt im Leben nie genug.
Zinkbadewannen zu schonen. Man gieße stets das kalte Wasser zum Bad zuerst in die Wanne und dann das heiße. Durch das allzu heiße Wasser wird das Zink weich und schließlich mürbe, so daß es leicht bricht, wenn daran geklopfen wird. Diefelbe Regel gilt auch für Zinkwaschfässer.

Spielarten lassen sich folgendermaßen reinigen: Ein leinenes Tuch befeuchtet man mit einigen Tropfen Eau de Cologne und reibt damit die Karten leicht ab, läßt sie etwas trocknen und reibt dann mit einem anderen Tuche nach. Durch das Nachreiben erhalten die Karten ihren ursprünglichen Glanz und haben nun nahezu das Aussehen neuer Spielarten.

Hausarzt.

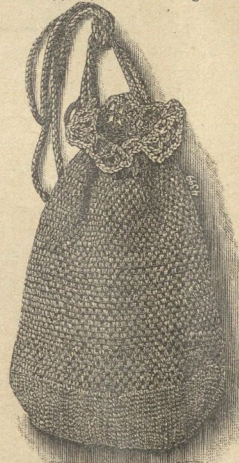
Gesundheit kauft man nicht im Handel.

Salzwasser gegen Brandwunden. Jedem, der mit Feuer zu schaffen hat, sei es am Kessel, auf der Schmiede-Esse oder in der Küche, kann es trotz aller Vorsicht doch einmal passieren, daß er nicht bloß die Finger verbrennt, sondern sich auch größere Brandwunden zuzieht. Als sehr wirksames Mittel gegen derartige Verletzungen hat sich eine nicht zu schwache Lösung von Kochsalz in Wasser erprobt, ein Mittel, das ja überall zur Hand ist. Finger, Hände und Arme werden am besten in die Lösung getaucht; bei Verbrennungen im Gesicht und an anderen Körperteilen werden Salzwasser-Umschläge angewendet.

Arbeitskörbchen.

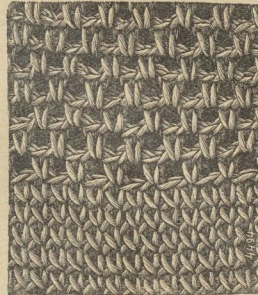
Arbeit lindert Schmerzen.

Beutel in Hätelarbeit. Zur Aufnahme von Tennishällen, als Arbeitsbeutel oder als Zwiebelbeutel zu verwenden. (Hierzu Abbildung und das



naturgroße Detail.) Zum Original wurde graues, mittelstarkes Leinengarn verwendet. Auf einem Anschlag von 35 Maschen häfelt man ringsum eine Reihe f. M., wobei in die erste und letzte Anschlagmasche je 2 f. M. gearbeitet werden. Nun folgen 8 Reihen f. M. (hierbei sind stets die beiden oberen Maschenglieder zu umfassen) mit jederseits 3 M. Zunahme, indem man die 3 mittleren M. der vorigen Reihe je 2 f. M. gearbeitet werden, so daß man nach Vollendung der acht Reihen 120 M. in der Runde hat, auf denen man noch 6 Reihen f. M. ohne Zunahmen ausführt. Ehe man jetzt den oberen, luftigen Teil des Beutels arbeitet, häfelt man erst am Außenrande des festen Maschenteils entlang

längs der Mitte eine Reihe, bestehend aus 3 L., 1 f. M. in steter Wiederholung. Hierauf folgen auf den ersten Maschenteil 40 Reihen, die aus abwechselnd 1 f. M., 3 L. bestehen und



Naturgroßes Detail zum Beutel.

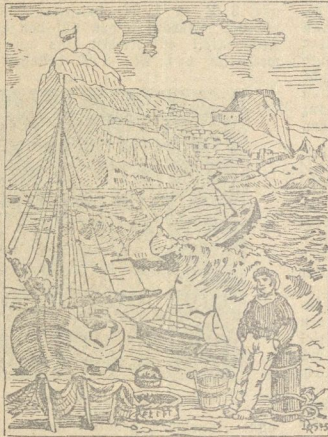
ohne Zunahmen gehäkelt werden. Bei der ersten Reihe wird die f. M. stets in die zweitfolgende f. M. der vorigen Tour gehäkelt. Für die 41. Reihe arbeitet man 5 L., 1 f. M. in den zweitfolgenden Luftmaschenbogen der 40. R., dann folgen noch 5 Reihen abwechselnd 1 f. M., 5 L. Durch die 3. Luftmaschenreihe wird eine dicke Seidenschnur geleitet. Man kann den Beutel, falls man ihn als Arbeitsbeutel verwenden will, mit farbigem Seidenfutter versehen.

Staubtuchbehälter. Hierzu kann man verschiedenes Material verwenden, so z. B. bezieht man auf beiden Seiten ein 30 bis 40 Zentimeter im Quadrat großes Stück recht biegsame Pappe mit einem Reistgen Wollstoff, Seidenstoff, Tuch oder dergleichen, näht alsdann zwei benachbarte Seiten des Vierecks fest übereinander, so daß eine Tüte entsteht, die das Staubtuch aufnehmen soll. Die obere Spitze der Tüte biegt man entweder um und stift „Staubtuch“ darauf, oder man schneidet sie herzförmig aus und bildet dieselbe sodann das hintere Teil des Behälters, während die Nahtstelle vorn ungefähr 5 Zentimeter tief ausgerundet wird, damit das Ganze eine gefälliger Form annimmt. Der Behälter wird nun mit einer Bandbrühe, kleinen Kompons usw. garniert; als Anhänger dient eine hübsche Schleife. Um dies praktische Geschenk zu vervollständigen, strickt man dazu einige Staubtücher, welche den gewebten durchaus vorzuziehen sind. Ein Anschlag von 100 bis 125 Maschen gibt ein hübsches Tuch. Starke Stahlstricknadeln und ungebleichte Firemabura-Baumwolle, sowie rote waschichte Baumwolle zum Umhäkeln des Tuches ist dazu erforderlich. Sehr gut sieht ein verletztes, rechts und links getrittes Muster aus.

Ein nützliches Geschenk sind Eierdecken, zum Warmhalten der Eier. Auf einem 28 Zentimeter im Quadrat großen weißen Flanellstück wird in die Mitte in Kreuz-, Platz- oder Stielstück „Frühe Eier“, „Guten Appetit“ oder ein Huhn gestickt. Ein ebenso großes Stück Flanell dient als Futter, welches man mit überwendlichen kleinen Stichen zusammennäht, nachdem man beide Teile schmal umgelegt hat. Ein gehäkelttes schmales Spitzchen oder eine der Stiderei gleichfarbige Schnur bildet den Schluß.

♦ Humor und Rätsel. ♦

Bergerbild.



Wo ist der zweite Schiffer?

Humor des Auslandes. „Jedes Jahr laden die Higgs Frau Jones auf mehrere Wochen zu sich aufs Land ein.“ — „Haben sie sie so gern?“ — „Nein, ihn.“ — — — Auf einem Kirchhofe in Middleton befindet sich ein Grabstein, den eine Witwe ihrem geliebten Manne hat errichten lassen, und der die Inschrift trägt: „Ruhe in Frieden — bis wir uns wiedersehen.“ — — — Herr (in einer Zigarrenladen tretend): „Haben Sie die „So-and-so“-Zigarre?“ — „Gewiß, mein Herr! Eine ausgezeichnete Sorte! Höchst preiswert!“ — „Danke sehr! Sie hatten mir nämlich geschrieben, die Zigarre taue nichts. Ich bin der Fabrikant und freue mich, daß Sie Ihren Irrtum eingesehen haben! Adieu!“

Schnell gefaßt. Herr Donner ging ein Glas Bier trinken, während seine Frau Besuch von einer Dame hatte, die als sehr flättsüchtig bekannt war. Beim Nachhausekommen steckte er den Kopf zur Salontür herein und fragte: „Na, ist die alte Kage fort?“ Im selben Augenblicke bemerkte er die betreffende Dame, die ihn mit wütenden Blicken maß. Eine Sekunde lang herrschte peinliches Schweigen, dann sagte Frau Donner ganz ruhig: „Die alte Kage? Die habe ich gleich heute morgen nach dem Ragenheim geschickt, wie wir es ausgemacht hatten.“

Wahres Geschichtchen. Anlässlich der Mobilmachung im Kriege 1870—1871 bekam ein Bergmann, der Unteroffizier d. R. war, das Kommando über eine Abtheilung neu eingetrossener Rekruten. Unter diesen befand sich auch der Bergwerksdirektor, der keine militärische Charge bekleidete. Der findige Bergmann verfiel auf folgenden Ausweg, seinem hohen Zivilvorgesetzten nicht zu nahe zu treten: Er kommandierte: „Stillgestanden! Sie, Herr Bergkat, dürfen rühren!“

Vergaloppiert. Sie: „Teuerster, wenn ich auch weit weit weg wäre, könntest du mich doch lieben?“ — Er: „Welche Frage, je weiter du weg wärest, je mehr würde ich dich lieben!“

Verplappert. Onkel: „Wissais der Universität ist ja, wie ich sehe, ein Restaurant; da wirst du wohl oft hinübersehen?“ — Nefte: „Herüber, lieber Onkel!“

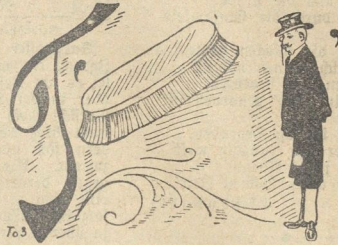
Zu unseren Bildern.

Das Berliner Hochbahn-Unglück. (Bild s. S. 369.) Das Gleisdreieck mit der Unglücksstelle * und den beiden Gleisen, worauf die Unglückszüge zusammenfahren. X Der Zug von der Station Leipzigerstraße, der das Vor- und Hauptsignal ohne zu beachten überfuhr. + Der Zug von der Bülowstraße, welcher dem andern Zug in die Klanten fuhr und bei diesem Zusammenstoß stürzte der erste Wagen des Zuges von der Bülowstraße den 11½ Meter hohen Viadukt in den Hof der Kühlhallen-Gesellschaft. Der abgestürzte Wagen fiel so, daß die Räder nach oben ragten und dadurch wurde der Wagen in tausend Atome zersplittert. Bei dem Unglück fanden 21 Personen ihren Tod und ca. 20 wurden schwer verletzt. Die beiden Zugführer des Zuges von der Station Leipzigerstraße wurden sofort verhaftet und haben ihre Strafe zu gewärtigen. Trotzdem die Signale und die Weichen des Gleisdreieck so umgebaut

werden, daß derartige Zusammenstöße nach menschlicher Voraussicht ausgeschlossen sind.

Junge Löwen als Hausgenossen. Unsere beiden Bilder auf Seite 372 zeigen Szenen, die selbst in einer so großen Stadt wie Berlin zu den Seltenheiten gehören. Die beiden jungen Löwen wurden von einem Berliner Gastwirt mit der Flasche großgezogen und verkehrten als junge Tiere frei im Besitztum ihres Herrn, mit Mensch und Tieren auf gleich gutem Fuße, wovon unsere Bilder berechtes Zeugnis ablegen.

Bilderrätsel.



Magisches Quadrat.

Die Buchstaben B, CCCC, DD, F, KKKK, LL, N, W sind so in Quadratform zu ordnen, daß die vier wagerechten Reihen gleichlautend mit den vier senkrechten sind und Wörter von beigefügter Bedeutung ergeben.

1. Saßteil.
2. Wert der Tonkunst.
3. edles Gewächs.
4. edle Eigenschaft.

Wortspiel.

Es sind acht Wörter zu suchen von der unter a angegebenen Bedeutung. Von jedem dieser Wörter ist durch Umstellung der Buchstaben ein anderes Hauptwort zu bilden, dessen Bedeutung unter b angegeben ist. Die Anfangsbuchstaben der Wörter unter b bezeichnen im Zusammenhang gelesen ein großes Reich.

- | | |
|------------------------|----------------------------|
| a. | b. |
| 1. Griechische Göttin | — Nahrungsmittel. |
| 2. Stimmungsausdruck | — Truppengattung. |
| 3. Singvogel | — Vorname. |
| 4. Getreide | — Land in Asien. |
| 5. Weiblicher Vorname | — fremdes nützliches Tier. |
| 6. Insel im Mittelmeer | — biblischer Name. |
| 7. Amtskleid | — Amtsperson. |
| 8. Insekt | — weibliches Wesen. |

Rätsel = Auflösungen voriger Nummer:

Zifferblatträtsel.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
T	M	U	E	R	S	N	A	S	E	R	A
Tal, Taler, Erin, Nase, Senat, Natal.											

Tauschrätsel.

Hans, Feder, Man, Wette, Fell, Keim, Linde, Birne, Fremde, Horn, Kerl, Fang, Welle, Wein, Leder, Stein, Mord.
Heute mir, morgen dir.

Geheimsschrift.

Wer die Heimat nicht liebt und die Heimat nicht ehrt,
Ist ein Lump und des Glücks in der Heimat nicht wert.
Herm. Allmers.

Magisches Zahlenquadrat.

32	31	36
37	33	29
30	35	34

Bilderrätsel.

Diplomatische Verhandlungen.

Rätsel. Marine, Marie, Arie.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Scheitlers Erben, Geisellich, m. b. H., Postbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Scheitler, Cöthen.

Neuer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Zeitschrift.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Ersteigert
Mittwoch und Sonnabend.
Monatspreis
vierteljährlich 1,50 RM, halbjährlich 2,80 RM, durch die Post oder andere Posten 1,90 RM, durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 RM.

Insertionspreis
für die einpaltige Spaltenzeile oder deren Raum 15 Pf., bei Privatanzeigen 10 Pf.
Zeichensatz
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Ar. 94.

Nebra, Sonnabend, den 21. November 1908.

21. Jahrgang.

Das Ende der Kanzlerkrise.

Die zwischen Kaiser Wilhelm und dem Reichskanzler Fürsten v. Bismarck am 17. d. im Neuen Palais zu Potsdam stattgehabte Unterredung hat zur Beilegung der Kanzlerkrise geführt. Der Kaiser hat nach einem ausführlichen Vortrag des Reichskanzlers sich dessen Darstellungen angeschlossen und den vom Fürsten v. Bismarck unterbreiteten Vorschlägen für die weitere Behandlung der durch die Veröffentlichung des Kaisergesprächs im Daily Telegraph zur Förderung gelangten Fragen zugestimmt. Der Kaiser hat den Kanzler zu folgender Erklärung ermächtigt, die der Reichsversammlung vorzulegen ist:

„In der heute dem Reichskanzler gewährten Audienz hörte S. M. der Kaiser und Königin einen mehrstündigen Vortrag des Fürsten v. Bismarck. Der Reichskanzler schilderte die im Hinblick an die Veröffentlichung des Daily Telegraph im deutschen Reich herbeigeführte Stimmung und ihre Ursachen. Er erläuterte ferner die Haltung, die er in den Verhandlungen des Reichstags über das Kaisergespräch eingenommen hatte. S. M. der Kaiser nahm die Darstellungen und Erklärungen des Reichskanzlers mit großem Interesse entgegen und gab seinen Willen dahin kund: unbedeutend durch die von ihm als ungerührt empfundenen Überreibungen der öffentlichen Kritik, erkläre er seine vornehmste leitende Maxime darin, die Einheit der Politik des Reiches unter Wahrung der verfassungsmäßigen Verantwortlichkeiten zu sichern. Demgemäß billigte S. M. der Kaiser die Ausführungen des Reichskanzlers im Reichstag und verleierte den Fürsten von Bismarck seines fortwährenden Vertrauens.“

Der Reichskanzler Fürst v. Bismarck hat alsbald nach seiner Audienz vom Potsdam das preussische Staatsministerium zu einer vertraulichen Besprechung zusammenberufen. In der er über das Ergebnis seines Vortrages dem Kaiser Mitteilungen machte. Unmittelbar hierauf hat der Reichskanzler den Präsidenten des Reichstages Grafen zu Stolberg zu einer längeren Besprechung empfangen. Gleichzeitig wurde der Stellvertreter des Reichstages Staatsminister v. Besenhausen von dem kaiserlichen Hofmarschall des Reichstages im Auftrag des Reichskanzlers entsprechende Mitteilungen.

Die Unterredung im Neuen Palais dauerte etwa einviertheil Stunden. Gegen 1 Uhr verließ der Kaiser in Begleitung seines Adjutanten die Arbeitsgemächer des Kaisers und besichtig seinen Wagen, der vor dem Aufbruch zum Neuen Palais hielt. Bei seiner Abfahrt von Station Waldpark wurde der Kaiser von allen Seiten höflich begrüßt. Er dankte durch Beugung mit dem Hute in der Hand. Mit dem Gesicht des Fürsten machten sich deutlich die Spuren freudiger Erregung kenntlich, während er vor der Unterredung mit seinem kaiserlichen Herrn leicht ermt und bleich ausgesehen hatte.

Über den Verlauf der Unterredung äußert sich die gutunterrichtete Welt. „Was Fürst v. Bismarck aus diesen Gesprächen, namentlich wohl auch darum, weil die ununterbrochene persönliche Fühlung mit dem Kaiser fehlt, im Reichstage nicht ansprechen konnte, das hat er dem Kaiser gegenüber persönlich in vollster Offenheit zur Geltung gebracht. Nicht nur darüber ist der Kaiser unterrichtet worden, was Freie und Reichstag sagten und dachten — sondern der Kaiser hat dem Kaiser auch seinen Zweifel gelassen über seine eigene Meinung und über seinen Entschluß, die Führung der Reichspolitik wieder selbst in die Hand zu nehmen, wenn sich der Kaiser nicht zu einer Änderung der Art und Weise entschließen wolle, mit der er bisher so oft in die Staatsgeschäfte eingriff.“

Der erste Eindruck der amtlichen Kundgebung im Reichskanzler über die Unterredung zwischen Kaiser Wilhelm und dem Reichskanzler ist in Berlin politische Kreise nicht sehr hart. In der Kammer hält man zwar die Tatsache, daß der Kaiser die Beschlüsse des Reichstages anerkannt hat, für bedeutungslos, bemerkt aber eine sichere Garantie für die Zukunft. Im Auswärtigen Amt hielt man mit seinem Verhalte zurück, weil der genaue Wortlaut der Kundgebung noch nicht vorliegt, und weil man im übrigen auch weiß, selbst indirekte Genehmigung in die innere Politik Deutschlands zu vermeiden wünscht. Ein hervorragender Diplomat, der in einer Mitteilung mit dem Auswärtigen Amt teilt, gab seiner Meinung dahin Ausdruck, daß

das deutsche Volk in seiner Mehrheit von dem Ergebnis der mit Spannung erwarteten Unterredung nicht befriedigt sein werde. Die Bemerkungen und die Ausführungen der Post. „Es“, die einen einseitigen Kritik über die Strafe mit den Worten lautet: „Der Kaiser hat dem vordemlich kundgegebenen Volkswillen Gehör geschenkt. Was weiter gefordert werden muß, hat die Nation vom Kaiser zu fordern. Sein Gehör hat sie gemacht, und mit dem Gehör die schwere Bürde seines Amtes. An ihm hat sich die politische Welt fortan zu halten, an ihm ganz allein. Denn hätte er nicht die Macht, eine feste, stetige und einheitliche Politik zu treiben, so hätte er die ungewisse Politik, seinen Willen, die Kritik ist darüber. Die schwersten Stunden liegen hinter ihm. Ob ihm nicht noch manche schweren Stunden bevorstehen, das werden die nächsten Monate lehren.“

Politische Rundschau.

Deutschland.
* Kaiser Wilhelm hat an Stelle des verstorbenen Generals v. Hülsen-Darstel zum Chef des Militärkabinetts den Kommandeur der 19. Division, Generalleutnant Franz v. Lyncker, ernannt.

„An dem Befehle des erkrankten Prinzenregenten von Bayern II eine letzte Botschaft zu übermitteln, so hat die Presse hoffen, der Patient werde bald wieder hergestellt sein.“

„Die Arbeiten der Bundesratsausschüsse über den Strafprozeß-Entwurf haben noch nicht begonnen. Voraussichtlich werden aber die Regierungen, die erst im Dezember in Bezug der Vorlage erlangt sind, nach vor Weihnachten ihre Beschlüsse mit Anweisungen versehen, so daß nach die Beratungen in den Ausschüssen anfangen können. Das die Vorlage noch in dieser Session an den Reichstag gelangt, wird in den Kreisen des Bundesrats noch nie vor als sicher betrachtet.“

„In den Schießversuchen gegen Fesselballons, die demnächst auf der Höhe in Schwelmünde und vornehmlich auch in der Danziger Bucht vorgenommen werden, soll eine neue Art von Kanonen verwendet werden, die die Schwerkraft unter moderner Technologie — Kanonen zurzeit nicht erdacht sind, nach 1200 Meter geht. Auch ist man beabsichtigt, eine Art von Luftschiffen für die Erdreichsfläche des Luftkrieges zu konstruieren.“

„Die Gesamtzahl der Arbeitslosen Großbritanniens beträgt, der am 17. d. statistischen Jahrbuch zufolge, 40,124; davon entfallen auf Berlin 29,125.“

„Am Sonntag Suberlandtag ist das von der Regierung vorgelegte neue Einkommensteuergesetz zur Abtinnung gebracht worden. Der Entwurf beruht auf der Grundlage der flächeweise steigenden Besteuerung. Einkommen unter 300 Mk. bleiben steuerfrei. Der geringste Steuerfuß beträgt 50 Pf. Das Gesetz wurde einstimmig angenommen. In Straßburg ist es am 1. April 1909.“

„Bei der Erhaltung zum hiesigen Landtage im Wahlkreise Kaiserlautern wurde der Lehrer a. D. Hoffmann (os.) mit 5755 Stimmen gewählt. Der Bezirksleiter Wolf (lib.) erhielt nur 3467 Stimmen.“

„Über die Bestfälle in Daresalam bringt die jetzt eingetroffene Deutsch-Ostafrikanische Zeitung eine genaue Mitteilung. Das nach nur Ende September ein Schwarzer unter pesterbildigen Erscheinungen erkrankt. Es versoffen nach einige Wochen, ohne daß sich ein neuer Fall ereignete. Auch keine weitergehenden Maiten wurden gefunden. Am 21. Oktober starb dann ein Negersoldat, das bei einem Necker schiedeliet war, nach nur amüßiger Krankheit an der Pest. Da das Mädchen niemals aus der Stadt herausgegangen ist, muß die Ansteckung in Daresalam stattgefunden haben. Seitdem scheint nicht mehr vorgekommen zu sein.“

Österreich-Ungarn.
* Die österreichische Regierung hat die Mächte davon verständigt, daß sie aus Vorrecht besondere militärische Maßregeln an der serbischen Grenze getroffen habe. Die Aufforderung verächtlich Genarmerepisen längs des Drinoflusses hat in Serbien eine ungeheure Erregung hervorgerufen. Die meisten Serben aus den ersten Tagen der Balkankriegen wiederholten

ich; aber die Regierung hat die Gemüter mit dem Hinweis auf die bevorstehende Konferenz zu beruhigen versucht. Die Streitfragen zwischen Bulgarien und der Türkei sind noch immer unerledigt; denn während Bulgarien innerhalb 30 Jahren den ostumelischen Erdbau zu tilgen sich verpflichtet, verlangt die Türkei, daß diese Frage vor die Konferenz gebracht werde. Wie verläuft, werden die Verhandlungen als ergebnislos abgebrochen werden.
* Das neue Beamtenkabinet, das nun vorliegt — man legt das Jahresende als das Ende dieser Regierung — Österreich regieren wird, ist schnell fertig geworden. Das war keine Stille, da sich die Bildung im wesentlichen durch Beratung der Arbeitskollektiv



Kaiserin Witwe Tschchi von China.

der einzelnen Ressorts auf Seiten der Ministerien vollzog. Aber um Gründe ist doch dieser Umlauf der Stelle, so sehr man auch daran rechnen mußte, ein schwerer Beschlag für die nachherigen Beratungen des Reichstages, und man sollte meinen, das bloße Dasein dieses Beamtenkabinetts, das weder Fleisch noch Fisch ist, müßte auf die Führer des Parlamentes wie ein Stachel wirken. Die Verhandlungen über die Bildung einer Koalitionsregierung sind an der

„Tast, der künftige Präsident der Ser. Staaten, beabsichtigt, sofort nach seinem Antritt eine besondere Session des Reichstages zur Revision der Tarife einzuberufen.“

„Der Präsident Castro hat sich schon wieder einmal einen Übergriff aufhören lassen. Wie aus Mexikoab gemeldet wird, hat die venezolanische Regierung die telegraphische Verbindung zwischen Venezuela und Kolumbien unterbrochen, um den deutschen Gesandten zu verhindern, sich mit Holland in Verbindung zu setzen. Der deutsche Gesandte war bis auf weiteres mit der Wahrnehmung der holländischen Interessen betraut worden.“

„Zum Tode des Kaisers von China wird aus Peking gemeldet, daß der Kaiser unter schweren Leiden verstorben ist. Er zeigte kurz vor seinem Tode deutliche Anzeichen von Geistesstörung. Die Verschlimmerung der Leiden der Kaiserinmutter soll durch die Erschütterung verursacht worden sein, die sie beim Anblick des sterbenden Kaisers erlitt. An der Kaiserin Diplomatentrafiken nimmt man an, daß Urachen in mehreren Provinzen entlassen werden. Es heißt, daß die Verhandlungen von Washington und Tokio in Voraussicht des Einkommens von Verfallszeiten, die den amerikanischen wie den japanischen Einflüssen zu bekämpfen genügt sind, gewisse Vereinbarungen getroffen haben, um jene Streitigkeiten bereit entgegenzukommen und den beiden Einflüssen möglichst noch zu stützen. Die Lage in China ist durch den Fall hinterhand der erfolgten Tod des Kaisers und der Kaiserin Witwe, die eigentlich die Regierung führte, sehr ernst. Man ist allgemein der Ansicht, daß ein Umlauf vorliegt. Die Annahme besaßen gewisse Vorteile, um die Volkswirtschaft gegen die Fremden anzufachen. Inzwischen haben die Geländestellen rechtzeitig Vorzüge getroffen und alle ausländischen Truppen angewiesen, sich in Bereitschaft zu halten, um nöthigenfalls ihren Vorkäufen zu unterstützen. Die Kaiserinmutter ist angesichts der allgemeinen Erregung außer Hoffnung auf den Bischof Juanita, der alle chinesischen Truppen befehligt und nicht gegen die Fremden unternehmen wird. Am deutschen Schatzgebiet Klausur vorliegt vollkommenen Ruhe.“

„Verschiedene entwürdigte politische Politiker haben sich entschlossen, eine Kundreise an die europäischen Höfe zu machen, um die traurige Lage im Reich des Schatz zu schildern. Argend einen Erfolg wird ihre Reise allerdings nicht haben.“

Das Revolverattentat im Reichsgericht.

Über das Revolverattentat im Reichsgericht, das ein Kaufmann aus Berlin im Reichsgerichtsgang verübte, berichtet, was noch gemeldet: Als vor dem vierten Jubiläum des Reichsgerichts das Urteil in der Revisionssache des Kaufmanns Großer aus Berlin gesprochen wurde, sag der Genannte, der im Jubiläum anwesend war, plötzlich zwei Revolver hervor und feuerte in blinder Wuth zehn Schüsse auf das aus acht Personen bestehende Richterkollegium ab, wobei er ausrief: „Ich hab mir meine Ehre genommen.“ Eine Kugel traf den 58 Jahre alten Reichsgerichtsrat Karl Ludwig Müller in die rechte Brustseite. Ein zweiter Schuß drang dem 65 Jahre alten amtierenden Oberkassier, Rechnungsrat Straßburg in die rechte Seite des Unterleibs. Die übrigen Richter schlugen zum Teil in die Dede, zum Teil in den Boden, wobei verschiedene Lampen und ein Wasserleitungsrohr an der Zelleite zertrümmert wurden, so daß das Wasser herausströmte. Straßburg brach alsbald tot auf. Reichsgerichtsrat Müller wurde in seine Wohnung geschafft. Der Wünder Flüchtige nach der Tat aus dem Zimmer, wurde aber sofort verfolgt und nach auf dem Korridor ergriffen. Bei seiner Festnahme rief er aus: „Es gibt keine Gerechtigkeit mehr! Was nicht mir mein Leben, wenn ich verliere?“ Bei Abführung beschimpfte er die Richter und Umstehenden. Man brachte ihn auf die nahe gelegene Polizeidirektion, wo er sich bei seiner Vernehmung äußerst widerständig benahm. Auf die an ihn gerichtete Frage, ob er die Tat mit Vorkriegung ausgeführt habe, gab er die bejahende Antwort: „Der auf Antrag seines verstorbenen Vaters entmündigte Minderjährige durch vielfache Prozesse in der Großschlichtung sein ganzes Vermögen verloren. Diesmal handelte es sich um 145 000 Mark, die ihm durch den Spruch des obersten Gerichtshofes endgültig verloren gingen.“